filmspiegel

NUMMER 16/1977 · 0,40 MARK

INDEX 31 721

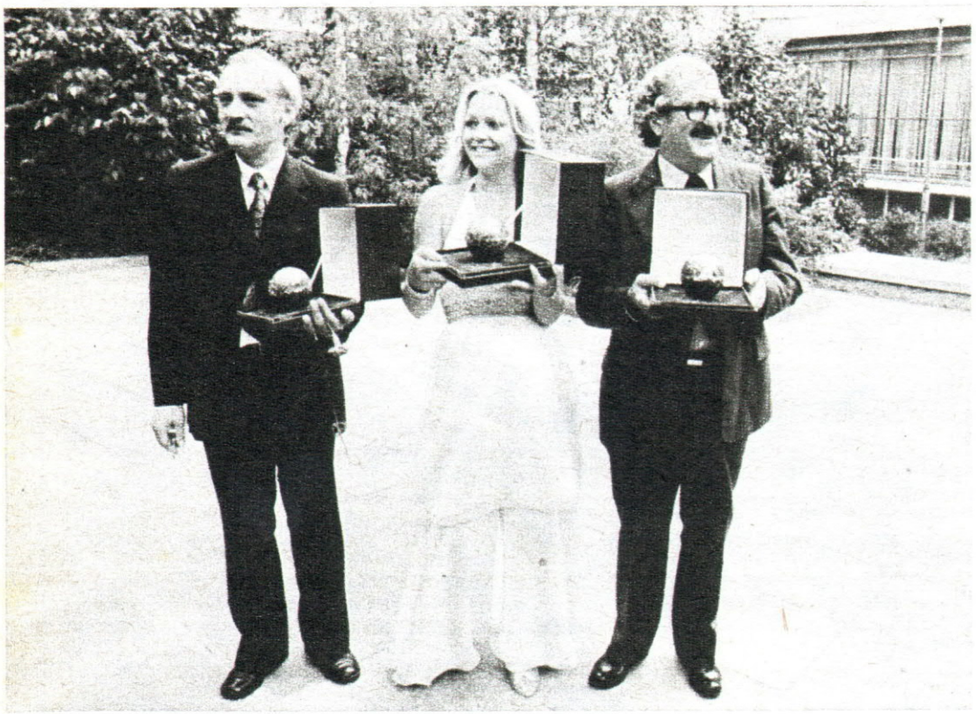
Gast zum Jubiläums-Festival:

Mariana Dimitrowa

X. Internationale Filmfestspiele Moskau:

Seiten 2-9

Moskauer **film**journal



„Goldene Troika“: Juan Antonio Bardem (rechts) erhielt den Goldenen Preis für „Das lange Wochenende“; Georgi Danelia für „Mimino“ und Mariann Moor nahm ihn in Empfang für Fabris „Das fünfte Siegel“. (Foto oben) — Vorstellung der DDR-Delegation, v. r. n. l.: Horst Pehnert, Stellv. des Ministers für Kultur und Leiter der Hauptverwaltung Film, Andrew Thorndike, Lothar Warneke, Jürgen Lenz, Peter Aust, Petra Hintze, Werner Godemann, Renate Krößner, Annekathrin Bürger, Hans Kratzert, Kurt Tetzlaff (Foto Mitte) — Ronald Trisch, Direktor des Leipziger Festivals nahm den Goldenen Preis im Dokumentarfilm-Wettbewerb für „Meiers Nachlaß“ aus dem Studio H & S entgegen.
Titelfoto und Fotos: G. Linke

Preise des X. Internationalen Filmfestivals Moskau

SPIELFILME:

Goldene Preise:
„Das fünfte Siegel“, Ungarn (Regie: Zoltan Fabri)
„Das lange Wochenende“, Spanien (Regie: Juan Antonio Bardem)
„Mimino“, UdSSR, (Regie: Georgi Daniela)

Silberne Preise:
„Omar Gatlato“, Algerien
„Im Schatten der Schlösser“, Frankreich
„Das Schwimmbecken“, Bulgarien

Spezialpreis:
„Nacht über Chile“, UdSSR
„Rio Negro“, Kuba

Darstellerpreis für weibliche schauspielerische Leistung:
Mary Apick, Irak
Mercedes Carreras, Argentinien

Darstellerpreis für männliche schauspielerische Leistung:
Amza Pellea Rumänien
Radko Polic, Jugoslawien

Spezial-Diplom:
„Elvis, Elvis“, Schweden

Preis des sowjetischen Filmverbandes:
„San Babile 20.00 Uhr“, Italien
„Der Weg des Chikuzan“, Japan

KINDERFILME:

Goldener Preis:
„Der Junge und der Ocean“ (Australien)

Spezial-Preis:
„Der Schlüssel, der nicht weitergegeben werden darf“ (UdSSR)

Silberner Preis:
„Luftballon“ (Bulgarien)
„Glänzende Kugel“ (England)
„Der große Preis“ (Norwegen)

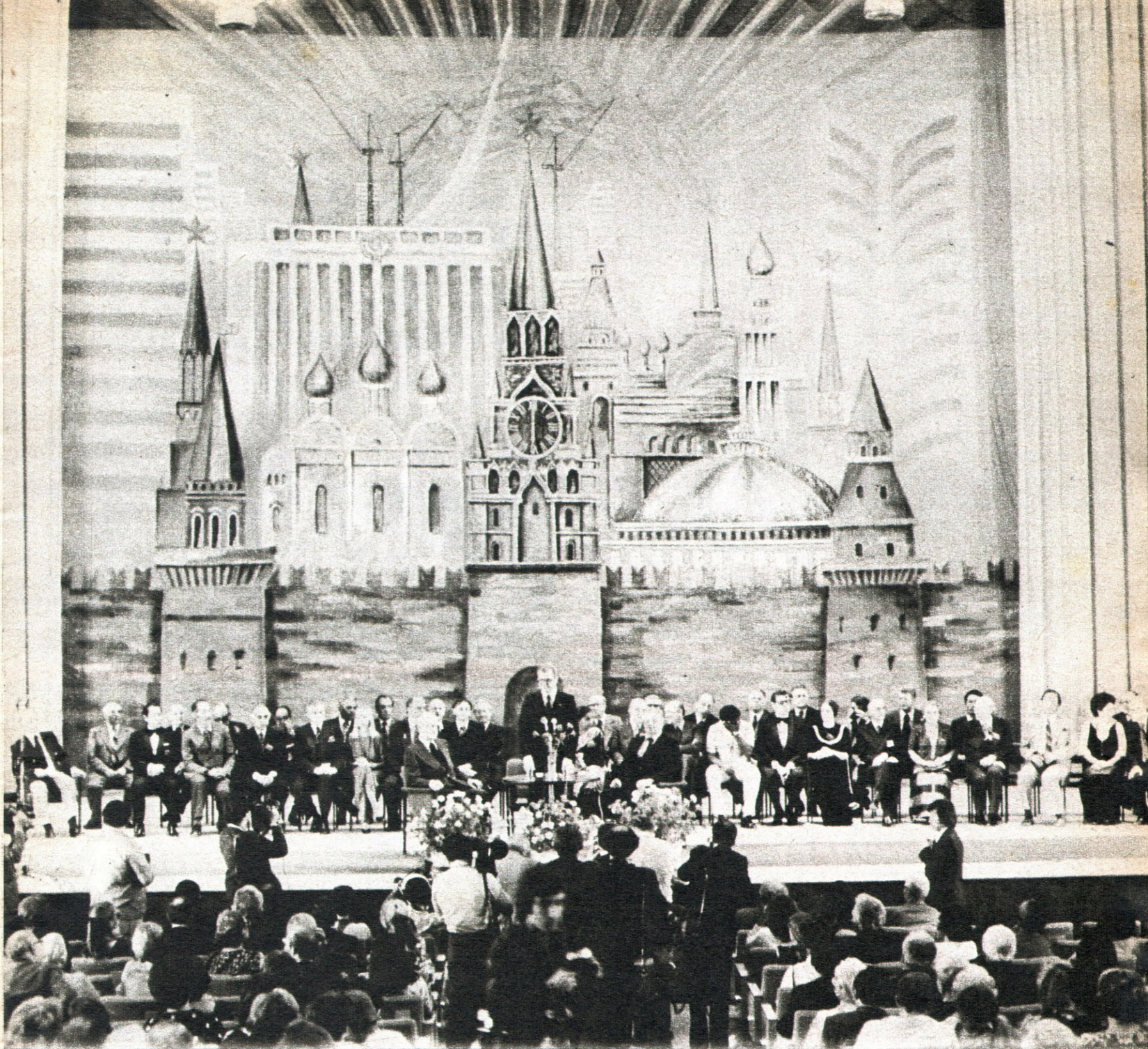
KURZFILME:

Goldene Preise:
„Meiers Nachlaß“, DDR (Studio H & S)
„Die Schlucht von Vismar“, Spanien

Silberne Preise:
„Dienstreise in den Orbit“, UdSSR
„Neue Adresse“, Vietnam
„Rauchen verboten“, Türkei

„Goldene Taube“ für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Heinz Müller (Amt. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
AN (EDV 56 914)



Moskauer Festival-Tagebuch 1977

Sommer 1977 in Moskau – Jubiläums-Filmfestival in der sowjetischen Metropole – 99 Länder und Organisationen beteiligen sich – 1200 Gäste aus allen Kontinenten – 176 Filme in den Wettbewerbsprogrammen für Spiel-, Kurz- und Kinderfilme, davon 36 im Spielfilmwettbewerb. – Eigentlich umfaßt die große Moskauer Filmschau drei Festivals mit seinen drei internationalen Jurys, die begehrenswerte Preise vergeben. Kaum ein anderes Festival der Welt ist so repräsentativ und volksverbunden, so weltoffen, schafft solche Kontaktmöglichkeiten für die Filmleute, besitzt eine solche Ausstrahlungskraft. – So bot auch das X. Filmfestival wieder ein umfangreiches, vielfältiges, niveauvolles Programm. –

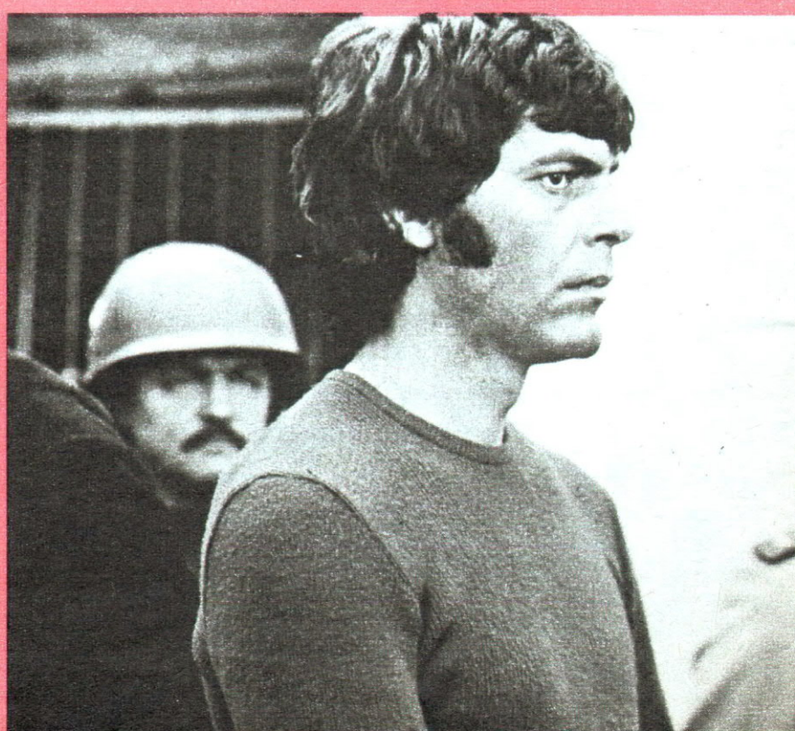
Nachdem wir bereits 1975 bei den IX. Filmfestspielen ein Festival-Tagebuch vorlegten, möchten wir das auch vom Jubiläumsfestival tun, blättern wir also darin.

Moskauer Festival-Tagebuch 1977

1

3

4



7. Juli

Gleich am ersten Tag herrscht ein ständiges Gedränge vor dem 6000 Betten fassenden „Rossija" – dem Festival-Hotel. Die filmbegeisterten Moskauer, vor allem die jungen, möchten natürlich Autogramme von den Filmkünstlern, die bereits eingetroffen sind, so von Erwin Geschonneck, Kirk Douglas, Alberto Sordi, Heinz Rühmann, Toshino Mifune, Barbara Brylska und anderen. Menschentrauben gibt es selbstverständlich auch am Festivalkino, dem großen Konzertsaal des „Rossija", denn Eintrittskarten sind mehr als gefragt.

Abends ist im Kongreßpalast des Kreml die festliche Eröffnung. Auf der Bühne haben die drei internationalen Jurys und bekannte sowjetische Filmkünstler Platz genommen. Mit langanhaltendem Beifall wird die Grußbotschaft von Leonid Breshnew aufgenommen, in der hervorgehoben wird, daß das Kino, das wahrheitsgetreu und lebendig die Probleme widerspiegelt, die sich heute abspielen, ein machtvoller Faktor im Kampf für Demokratie, nationale Unabhängigkeit und sozialen Fortschritt ist, sowie den Frieden in der Welt und die Freundschaft unter den Nationen fördert. Als die blauweiße Festival-Flagge gehißt wird, ist das Jubiläumsfestival eröffnet.

Außerhalb des Wettbewerbs findet am ersten Abend die Weltpremiere des mehrteiligen Filmepos „Soldaten des Friedens" statt, das vom Mosfilm-Studio in Koproduktion mit Bulgarien, Ungarn, Rumänien, Polen, der ČSSR und der DDR produziert wurde, ein Film, der vom Kampf der osteuropäischen Völker gegen Faschismus in der Zeit von 1943 bis 1945 berichtet.

8. Juli

Der erste Tag des Spielfilm-Wettbewerbs beginnt mit beachtenswerten Filmen. Nachhaltigen Eindruck hinterläßt Kaneto Shindos „Leben des Chikuzan". Der weltberühmte japanische Regisseur schildert hier den Lebenslauf eines einfachen Menschen, der durch Japan wandert, in den entlegensten Dörfern auf einem alten Saiteninstrument spielt. Shindo zeigt Stationen dieses Menschen, der in frühester Kindheit nach einer Krankheit erblindete, als 15jähriger bei einem umherziehenden Musiker dieses Instrument erlernte, es meisterhaft beherrscht. Mit dieser zutiefst humanistischen Geschichte möchte Kaneto Shindo gleichzeitig ein realistisches Bild vom japanischen Leben von heute zeichnen.

Aufmerksamkeit erringt auch der schwedische Streifen „Elvis, Elvis", der das Verhältnis eines sechsjährigen Jungen zu seiner Mutter, seinen Protest gegen das Joch der Mutter behandelt.

Eröffnet wurde heute auch der Wettbewerb des Kinderfilms – Auftakt gaben sowjetische und bulgarische Filme; sowie der Wettbewerb des Dokumentarfilms – zu Beginn war auch Rolf Schnabels „Samstag und Sonntag in Berlin" zu sehen.

9. Juli

Anläßlich des 60. Jahrestages der Sozialistischen Oktoberrevolution wurde am Vormittag im „Dom-Kino", dem großen, mit zahlreichen kleinen und großen Vorführungssälen sowie etlichen Klubräumen und gastronomischen Einrichtungen ausgestatteten Haus des sowjetischen Filmverbandes, eine Retrospektive mit klassischen, bedeutsamen Werken der sowjetischen Filmkunst eröffnet – „Panzerkreuzer Potemkin", „Der Kommunist", „Die Kraniche ziehen" u. a. weltbekannte Werke der sowjetischen Filmkunst stehen auf dem Programm.

Am Abend war auch der Auftakt für eine weitere Retrospektive und zwar für Preisträgerfilme Internationaler Dokumentarfilm-Festivals. Das „Leipziger Festival" machte den Anfang mit den preisgekrönten Filmen „Das weite Feld" (DDR), „La Causa" (Mexiko), „Leben, um Zeuge zu sein" (Japan).

Im Spielfilm-Wettbewerb gab es den ersten Höhepunkt und Anwärter auf einen Preis: den sowjetischen Film „Nacht über Chile", der das Schicksal mehrerer chilenischer Bürger nach dem faschistischen Putsch 1973 zeigt. Der junge chilenische Regisseur Sebastian Alacron, der bei Roman Karmen studierte, sagte u. a.: „Schon die Vorführung auf dem Moskauer Festival ist ein markanter Ausdruck der Solidarität der Filmschaffenden mit dem heldenhaften Kampf der chilenischen Patrioten. Die Idee für diesen Film hatte bei meinen Moskauer Freunden Unterstützung gefunden. Uns wurden alle Möglichkeiten gegeben, diesen Film zu drehen. Mit ihm möchten wir noch einmal daran erinnern, daß das chilenische Volk seinen Kampf weiterführt, daß man die Patrioten nicht bezwingen kann."

10. Juli

Es gehört zur Selbstverständlichkeit, daß die Delegationen der Länder

2

1 Goldener Preis: „Mimino" (Sowjetunion)

2 Goldener Preis: „Das lange Wochenende" (Spanien)

3 Goldener Preis: „Das fünfte Siegel" (Ungarn)

4 Silberner Preis: „Omar Gatlato" (Algerien)

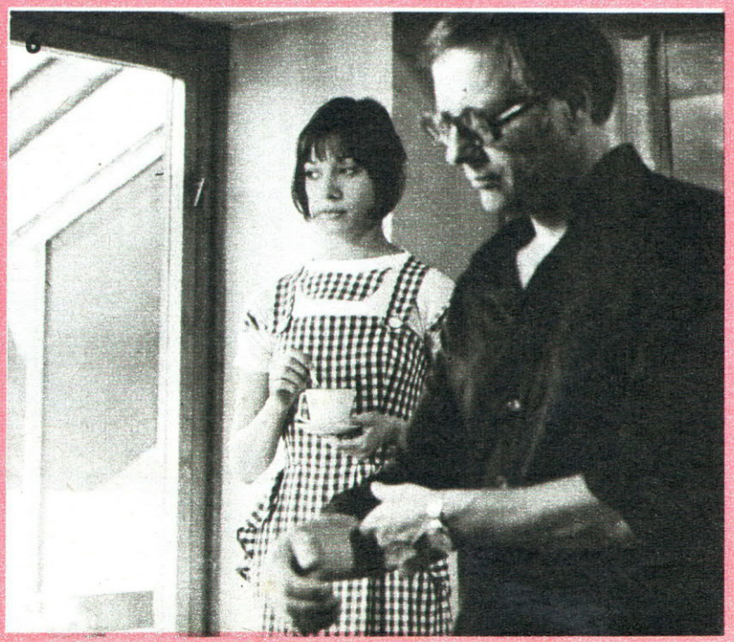
5 Silberner Preis: „Im Schatten der Schlösser" (Frankreich)

6 Silberner Preis: „Das Schwimmbecken" (Bulgarien)

7 Spezialpreis: „Nacht über Chile" (Sowjetunion)

5

7



das Lenin-Mausoleum, das Grabmal des Unbekannten Soldaten, die Ruhestätten von Führern der internationalen Arbeiterbewegung am Roten Platz besuchen. So legten am heutigen Vormittag die Filmkünstler aus aller Welt hier ihre Kränze nieder und ehrten die teuren Toten.

Im Spielfilm-Wettbewerb stehen nachmittags und abends vier Beiträge auf dem Programm. Erwähnt werden sollte „Der Idealist" aus Jugoslawien – bereits mit mehreren Preisen bedacht, so auch mit dem 1. Preis vom Nationalen Festival Pula. Der Film entstand nach der Erzählung „Martin Kacur" des größten slowenischen Schriftstellers Ivan Cankar – dieser Lehrer Martin Kacur ist ein Idealist, der die Welt verändern möchte und doch scheitert. Regisseur Igor Pretnar möchte vor allem opportunistische Haltungen anprangern und auch Bezüge zu heute herstellen.

11. Juli

Einer der Filme, der auch bei uns bald in die Kinos kommen wird, lief heute, „Die Verurteilung". Vor dem internationalen Publikum fand dieser rumänische Streifen gute Resonanz, vor allem wurde auch das vorzügliche Spiel des bekannten Amza Pellea und der jungen talentierten Iona Pavelescu gelobt.

12. Juli

Um Mitternacht vom 11. zum 12. Juli tritt der Großteil der Gäste eine Fahrt nach Leningrad an – zum traditionellen Ausflug in die Heldenstadt, die den faschistischen Eindringlingen trotzte, in die Stadt, in der vor 60 Jahren Lenin die Sowjetmacht proklamierte. Diese Exkursion mit dem Besuch des Smolny, der Ermitage, der Aurora, dem nahegelegenen Puschkino und Pawlowsk und anderen Sehenswürdigkeiten, ist immer wieder für die Teilnehmer ein besonderes Erlebnis, eine – zwar etwas anstrengende – aber willkommene Abwechslung im Festivaltrubel.

13. Juli

Verdientermaßen konnte heute Regisseur Hans Kratzert für seinen „Ottokar, der Weltverbesserer", der als Beitrag der DEFA im Kinderfilm-Wettbewerb im Moskauer Pionierpalast lief, starken und herzlichen Beifall entgegennehmen, ein Film, der zweifellos zu den Besten dieses Programms gehört.

Auch Rolf Losansky stellt mit Erfolg seinen Film „Verdammt, ich bin erwachsen" in der Informationsschau vor und fand entsprechende Resonanz.

Der Gegenwartsfilm aus einem sozialistischen Studio, der wohl am meisten zu anregenden Gesprächen führte, wurde am Abend aufgeführt. „Das Schwimmbecken" entstand in Bulgarien und erbringt erneut den Beweis, auf welch interessante und beachtenswerte Weise sich bulgarische Filmschaffende intensiv bemühen, soziale Prozesse des sozialistischen Alltags zu durchdringen. Regisseurin Binka Scheljaskowa stellt hier Probleme zweier Generationen in den Mittelpunkt, wie sie sich gegenseitig bereichern können, stellt Fragen, wie und ob sich Menschen selbst treu bleiben, wie junge Men-

Moskauer Festival Tagebuch 1977

schen zum eigenen Weg, wie sie – Erfahrungen der Älteren nutzend – zum eigenen Ich finden. Die Geschichte ist nicht einfach ablesbar, manches ist bei philosophischer Tiefe verschlüsselt, vieles symbolisch – der Zuschauer hat es nicht immer leicht, alles sofort nachzuvollziehen.

14. Juli

Zu einer schönen Gepflogenheit des Festivals gehört es, daß unter dem Motto der Festspiele „Für Humanismus in der Filmkunst, für Frieden und Freundschaft unter den Nationen" regelmäßig ein Symposium zu Problemen des progressiven Filmschaffens durchgeführt wird. Im Zentrum der diesjährigen Veranstaltung standen Überlegungen, welch große Rolle die Filmkunst in der Entwicklung der modernen Gesellschaft spielt, wie der Film heute die sozialen Probleme der Gegenwart widerspiegeln kann, wie vielfältig dabei die künstlerischen Stilmittel sein können, oder wie das Verhältnis zwischen Kino und Publikum ist.

15. Juli

Auch zum Jubiläumsfestival öffneten sich die Türen zum größten Filmstudio Europas, zum Mosfilm-Studio. In dem, auf dem riesigen Areal idyllisch gelegenen Park, führten die internationalen Gäste anregende Gespräche mit ihren sowjetischen Kollegen und Freunden. Mit großem Interesse sahen sie anschließend Ausschnitte aus vielversprechenden neuen sowjetischen Filmen „Die Steppe", „Podranki", „Die Dienstreise" und dem Ballettfilm „Ivan, der Schreckliche". Lester Cole aus den USA sagte: „Es war eine reizende, unvergeßliche Veranstaltung."

Abends wurde im Festivalkino die Aufführung des spanischen Films „Das lange Wochenende" zu einem weiteren Höhepunkt des Programms. Stürmischen Beifall und ungeteilte Anerkennung gab es für die neue Arbeit von Juan Antonio Bardem (weltbekannt u. a. durch „Der Tod des Radfahrers" und „Die Hauptstraße"). Er erzählt die amüsante, nachdenkenswerte Geschichte eines Automechanikers, was dieser an einem verlängerten Wochenende, in 60 Stunden, auf einer Fahrt mit seinem Motorrad quer durch die iberische Halbinsel erlebt. In 6 Wochen hat Bardem einen perfekt gemachten, massenwirksamen Film gedreht, hat er sein Bestreben, die Wirklichkeit einzufangen, Probleme aus dem heutigen Spanien aufzugreifen, auf bestechende Art mit viel Heiterkeit, Spannung und Ernsthaftigkeit umgesetzt – ein Film, der sicherlich auch in unseren Kinos mit Erfolg laufen wird.

Nachhaltigen Eindruck hinterließ auch der peruanische Streifen „Wo die Condore geboren werden". Regisseur Frederico Garzia schildert tatsächliche Ereignisse, berichtet von den Kämpfen peruanischer Bauern gegen Feudalherrschaft und Despotie, um die Verwirklichung des Beschlusses zur Bodenreform. Mit Hilfe dieser Bauern – sie spielen sich selbst – inszenierte er den bemerkenswerten Film.

17. Juli

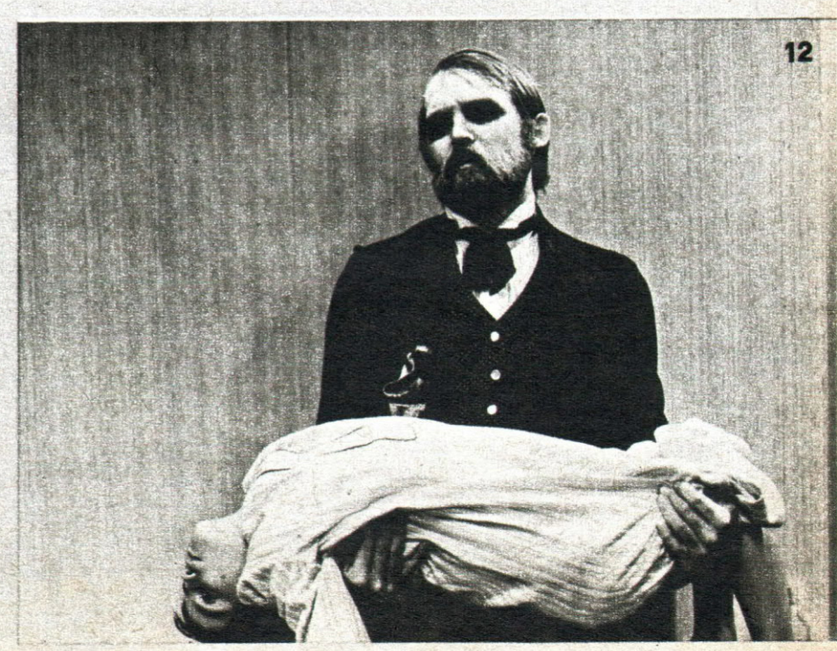
Am Morgen starten große Luxusdampfer zu einem Trip auf dem 128 km langen Moskwa-Kanal, jener Wasserstraße, die Moskau mit fünf Seen verbindet. Wenn dem einen oder anderen vom vielen Filme-sehen (wer es ernst meint, sieht täglich mindesten 4 bis 6, die „Einkäufer" haben noch ein größeres Pensum) die Augen etwas schmerzen bzw. mal etwas Entspannung braucht, dem ist diese faszinierende Fahrt eine willkommene Abwechslung – der reizvollen Landschaft mit ihren Naturschönheiten, den beliebten Ausflugszielen der Moskauer entlang der malerischen Ufer, dem fröhlichen Treiben auf den Schiffen.

16. Juli

Ein weiterer Anwärter für einen Preis wurde am Abend aufgeführt, „Das fünfte Siegel" von dem international anerkannten ungarischen Regisseur Zoltan Fabri – die Geschichte von fünf einfachen Leuten, die in den Wintertagen des Jahres 1944 durch faschistische Willkür härtesten Bewährungen ausgesetzt sind. Mit großem politischen Engagement und starkem künstlerischem Ausdruck schildert Fabri die menschliche Größe dieser kleinen Leute. Er sagt u. a. zu seinem Anliegen: „Wir leben in einem komplizierten Zeitalter, wo in der Welt noch nie dagewesene Spannungen verborgen sind. Der Protest gegen die Unmenschlichkeit ist etwas, worüber zu sprechen zu jeder Zeit notwendig ist und man nie genug sprechen kann."

18. Juli

Für gute Unterhaltung im besten Sinne, heiter, optimistisch und dabei nachdenkenswert, sorgte am Abend der zweite sowjetische Wettbewerbsfilm – Georgi Danelia, der erfolgreiche georgische Regisseur, vor allem für Komödien, präsentierte



9

8 **Spezialpreis: „Rio Negro" (Kuba)**

9 **Weiblicher Darstellerpreis: Mary Apick (Irak)**

10 **Weiblicher Darstellerpreis: Mercedes Carreras (Argentinien)**

11 **Männlicher Darsteller-Preis: Amza Pellea (Rumänien)**

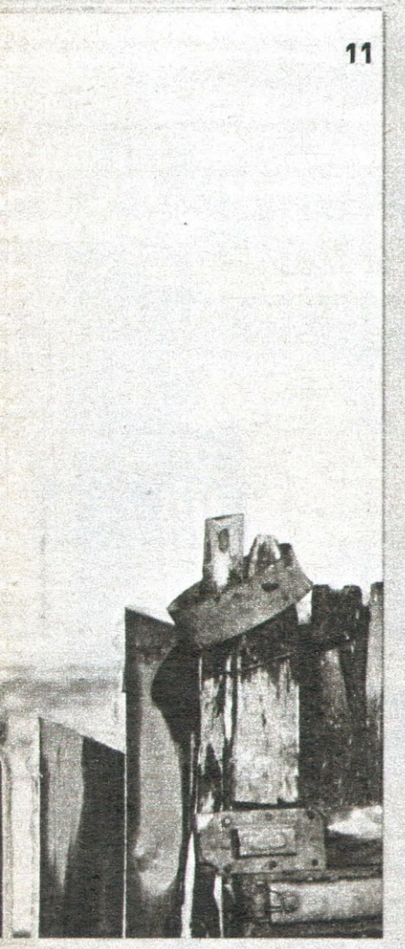
12 **Männlicher Darsteller-Preis: Radko Polic (Jugoslawien)**

13 **Preis des sowjetischen Filmverbandes: „Der Weg des Chikuzan" (Japan)**

14 **„Die unverbesserliche Barbara" (DEFA)**

Fotos: Archiv

seinen „Mimino" (wörtlich übersetzt „Der Falke"). Nun ja, dieser Flieger, der mit seinem Hubschrauber zwischen Tälern und über die Höhen des Kaukasus alles – Großvater und Enkel, Schäfchen und sogar eine Kuh – transportiert, ist schon ein liebenswerter Bursche, ein ganzer Mann und seine Sehnsucht, einen großen Düsenklipper zu steuern, kann man gut verstehen. Wie er nun seinen Traum verwirklicht und am Ende – vom Heimweh gepackt – zu seinem Hubschrauber zurückkehrt, ist so überzeugend und amüsant geschildert, daß man nur sagen kann, wenn dieser „Mimino" über unsere Leinwand fliegt, sollte man sich ihn nicht entgehen lassen.



11

13

19. Juli

Wie vor jedem Wettbewerbsfilm üblich, stellte sich auch heute Abend ein Teil der DDR-Delegation auf der Bühne des 2000 Besucher fassenden Festival-Kinos vor. Unter der Leitung von Horst Pehnert, Stellvertretender Minister für Kultur und Leiter der Hauptverwaltung Film, erhielt unsere Abordnung mit Andrew Thorndike, Lothar Warneke, Annekathrin Bürger, Petra Hintze, Peter Aust, Renate Krößner, Werner Godemann, Jürgen Lenz, Kurt Tetzlaff, Hans Kratzert herzlichen Beifall. Dann lief von Lothar Warneke „Die unverbesserliche Barbara", die in der Reihe der sozialistischen Gegenwartsfilme ein weiteres, überlegenswertes Thema zur Debatte stellte.

20. Juli

Wie auf allen großen internationalen Filmfestivals, gibt es auch in Moskau einen „Filmmarkt", die Möglichkeit für Film- und Fernsehgesellschaften außerhalb des Wettbewerbs und der Informationsschau Filme vorzuführen und zu verkaufen. Im Moskauer Fernseh-Theater auf dem Shurawljow-Platz hatten die Produzenten, die Ex- und Importeure aus den sozialistischen und zahlreichen anderen Ländern, vorzügliche Bedingungen die neuesten Filme zu zeigen und Verhandlungen über An- und Verkauf zu führen. Moskau ist vor allem auch deshalb ein guter Platz für solche Zwecke, da hier für jeden Teilnehmer gleichberechtigte Voraussetzungen – ob großes oder kleines Filmland – bestehen. Auch die DDR hat hier eine Reihe von Filmen vorgeführt und Abschlüsse für das eigene Kinoprogramm getätigt, so Filme u. a. aus Frankreich, Italien oder der Türkei erworben, die demnächst im Kino oder Fernsehen zu sehen sein werden.

10

14

21. Juli

Letzter Tag der X. Internationalen Filmfestspiele. Abends findet die feierliche Preisverleihung und ein festliches Treffen der Gäste im Georgi-Saal des Kreml statt. Ganz kurzes Fazit: Die Moskauer hatten alles erdenkliche aufgeboten, damit auch das Jubiläumsfestival zu einem großartigen Ereignis wurde. Moskau hat erneut seinen ausgezeichneten Ruf als Festivalstadt bewiesen und weiter ausgebaut. Die Filmleute aus aller Welt freuen sich auf das XI. Festival.

HEINZ MÜLLER

Treffpunkt ROSSIJA-HOTEL

Wie immer, so war auch diesmal das Moskauer-Filmfest Treffpunkt der Filmprominenz aus aller Welt. Alle waren begeistert von der unvergleichlichen Atmosphäre, von dem Format und der Größe des Festivals, von der innigen Gastfreundschaft der Moskauer, von den herzlichen und unvergeßlichen Begegnungen im Hotel Rossija oder anderswo – für alle bleibt das Jubiläums-Festival ein einmaliges Erlebnis.

Meisterregisseur aus Japan: Kaneto Shindo (Foto oben). Mitglieder der DDR-Delegation – Petra Hintze, Annekathrin Bürger Peter Aust, Werner Godemann, Renate Krößner, Lothar Warneke und Peter Ulbricht zusammen mit dem polnischen Regisseur Jerzy Kawalerowicz und dem indischen Regisseur Mribal Sen (Foto rechts). Fotos: G. Linke

Bekannt in aller Welt: Die sowjetische Schauspielerin Irina Miroschnitschenko und der japanische Schauspieler Toshiro Mifune (Foto links Mitte), sowie die bulgarische Schauspielerin Swetana Manewa und der sowjetische Schauspieler Oleg Widow (Foto links).
Zum ersten Mal in Moskau und begeistert: Nadja Tiller und Heinz Rühmann (Foto unten links).
Aus den USA kamen: Ellen Burstyn und Kirk Douglas (Foto unten).

Cannes-Preisträgerin Isabell Huppert und der französische Regisseur Daniel Duval (Foto oben links).
Zum großen französischen Aufgebot gehörte auch Francois Arnoul (Foto oben Mitte).
Häufiger Gast: Der italienische Schauspieler und Regisseur Alberto Sordi (Foto oben).
Mehrere weltbekannte italienische Regisseure waren dabei, so u. a. Bernardo Bertolucci (links Mitte) und de Santis – hier im Gespräch mit seinem spanischen Kollegen J. A. Bardem (Foto links).

IM ZEICHEN DER SONNE

Nun zeigte sich Petrus diesjährig dem Kinosommer unter freiem Himmel nicht gerade von seiner besten Seite – aber den Filmen selbst kann man es kaum ankreiden. Auf dem Programm standen: Zwei zur Diskussion herausfordernde aber auch humorvoll, nachdenkenswert und für Spannung sorgende Streifen der DDR-Produktion – „Ottokar der Weltverbesserer" (Regie: Hans Kratzert), „Tambari" (Regie: Ulrich Weiß) –, der tschechoslowakische Beitrag „Die Herren Buben" (Regie: Vera Simkova-Plivová), der an die beliebten Kinderhelden Mark Twains

Tom Sawyers und Huckleberry Finn erinnert, der abenteuerlich, in den Bergen Kasachstans spielende „He, ihr Cowboys" (Regie: Abdulla Karsakbajew) und schließlich das Sammelprogramm vom DEFA-Studio für Trickfilme mit den spannenden, poetischen und lustigen Streifen „Rübezahl und der Burgvogt" (eine Koproduktion mit der ČSSR), „Die verliebte Wolke" und „Katze, Hahn und Mäuschen".

Eins gab es wohl kaum: Langeweile. Denn überall dort, wo die Leinwand sich auf Freilichtbühnen im Winde wiegte, in Kinozelten, auch „normalen" Filmtheatern, gab es mit Sorgfalt vorbereitete und liebevoll gemachte kulturelle Rahmenprogramme, hatten sich die Leute vom BFD und alle fleißigen Sommerfilmtags-Helfer mit Pfiff und guter Laune etwas einfallen lassen, schlugen Aktivitäten Purzelbäume. Da wurde gesungen und gezaubert, auch rezitiert, traten Equilibristen mit halsbrecherischen Nummern oder gar Teufelstänzerinnen auf, hauten Kabarettisten auf die Pauke, sprachen Conferenciers blumenreich (sprudelten auch so manche Stilblüte dabei heraus). Aufzuzählen gäbe es noch so manches: natürlich wurden im Jahr des Roten Oktober auch zahlreiche Verpflichtungen abgegeben, Timur-Taten vollbracht.

Mittelpunkt des Geschehens waren natürlich zuvorderst die Filme und damit verbundene Gespräche, Foren, Erfahrungsaustausche, Autogrammstunden. Kinder sind erfahrungsgemäß nicht nur ein aufgeschlossenes Filmpublikum, sondern auch wißbegierige, interessante und anregende Gesprächspartner für die Leute vom Filmfach, die es sich – mit sichtbarem Vergnügen und Interesse – nicht nehmen ließen, rege davon Gebrauch zu machen. Und die in- und ausländischen Delegationen der gezeigten Filme reisten ja auch eigens zu diesem Zwecke kreuz und quer durch unsere Republik, waren Gäste in Betriebs-, Pionier-, Schwimmlagern. Hier zeigte sich, was die Filmschöpfer mit ihrer Arbeit ihrem Publikum zu geben vermochten, aber sie gingen auch aus so manchem Gespräch als die Nehmenden heraus. Und es ging in den Gedankenaustauschen – und wie sich zeigte zwischen gleichberechtigten und ernstzunehmenden Partnern – teilweise auch weit über die obligatorischen mehr oder weniger technisch-organisatorischen Fragen hinaus. Natürlich erkundigten die etwas Größeren – die eigene Berufswahl bereits ins Kalkül ziehend – sich auch nach den Verdienstmöglichkeiten beim Film, nach ganz persönlichen Dingen der Filmer – bis hin zu den Familienverhältnissen. In manchen Fragen der jungen Filmbesucher widerspiegelten sich die Schwächen unserer Filmproduktion, legten sie direkt den Finger auf die wunde Stelle. Beispiel: Warum gibt es – aus der Sicht der Kinder – zwar viele gute Kinder- und Jugendbücher, aber so wenig gute Filme, besonders für Jugendliche. Und zu den Jugendlichen zählen sich bereits die ab 12jährigen. Die Spanne der Zulassungsprädikate zwischen P 6 und

P 14 wird als zu groß und „unzeitgemäß" empfunden (daran ändert generell auch das Empfehlungsprädikat P 12 nichts). Spontane Äußerungen, darum aber nicht minder bemerkenswert.

Diese Fragen wurden z. B. bei einem zwanglosen Gespräch zwischen Kindern des Betriebsferienlager-Komplexes Dresenower Mühle am Plauer See und „Ottokar"-Filmschöpfern (anwesend waren die Kinderdarsteiler, Autor Otto Häuser, Regisseur Hans Kratzert, Kameramann Wolfgang Braumann, Dramaturg Gerhard Hartwig) angeschnitten. In diesem Komplex – zu dem sechs Betriebe aus der DDR gehören, aber auch Kinder aus der UdSSR, der ČSSR, Polen und Frankreich ihre Ferien verlebten – wurden die VII. Kindersommerfilmtage der DDR zentral und in Anwesenheit von Vertretern des Ministeriums für Kultur, HV Film, sowie weiteren Mitarbeitern offizieller Einrichtungen eröffnet. Der abendlichen „Ottokar"-Premiere vor 1000 Zuschauern ging ein großes Kinderfest mit Karussell, Schießbude, Kegelbahn, Bastelstraße, Verkaufsbasar, individuell gestalteten Eis-, Süßigkeiten- und Brauseständen sowie Quizrunden und eine rege frequentierte Disko voraus, gab es einen wohlschmeckenden Erbsen-Eintopf aus der Feldküche, waren natürlich für jede Filmdelegation entsprechend dekorierte Tische (mit Sonnenschirm, die in diesem Falle allerdings mehr als Schutz vor dem Regen dienten) für Gesprächs- und Autogrammrunden aufgestellt.

Bezirk Schwerin hat sich in den letzten Jahren besonders in der Arbeit mit dem Kinderfilm Verdienste erworben, was u. a. auch auf eine gut durchdachte und gezielte Zusammenarbeit der BFD mit den Abteilungen für Kultur und Volksbildung bei den Räten der Kreise sowie den jeweiligen Ferienausschüssen zurückzuführen ist. Zunehmend sind bei Kindern und Jugendlichen kombinierte Filmveranstaltungen gefragt, zum Beispiel mit Gesprächen, Diskos, Quizrunden und dergleichen, und das wird hier beim Einsatz eines Filmes klug genutzt. So weist die Statistik des BFD Schwerin aus, daß in der ersten Hälfte dieses Jahres mehr Besucher für Kinderveranstaltungen registriert werden konnten als im Gesamtjahr 1974. Und noch eine interessante Zahl: der Anteil der Kinderfilmbesucher an der Gesamtbesucherzahl beträgt im ersten Halbjahr 1977 41 Prozent. Das beweist wieder einmal, daß Kinder nicht (wie irrtümlicherweise manches Mal behauptet wird) die potentiellen Kinogänger von morgen, sondern es bereits heute sind. Die sinnvolle Arbeit mit dem Film ist ein nicht zu unterschätzendes Moment in unserer sozialistischen Bildungs- und Erziehungsarbeit. Und darum abschließend noch diese Anmerkung: Verdrießen wir ihnen nicht das Erlebnis Film – gerade in Anbetracht des oftmals launischen Kinosommerwetters – mit allzuviel großen und langen Worten, mit wiederholten Wiederholungen. Die Sprache der (Film-)Bilder war schon von jeher die beredtere.

INGEBORG ZIMMERLING

Bilder von der Eröffnung:

Begrüßung der Filmdelegationen bei der zentralen Eröffnung der VII. Kinder-Sommerfilmtage im Betriebsferienlager-Komplex Dresenower Mühle im Bezirk Schwerin. – Foto linke Seite oben

„Ottokar" im Gespräch – hier auf der Terrasse des Ferienkomplexes am Plauer See. – Foto linke Seite Mitte

Aus der Feldküche: ein wohlschmeckender Erbseneintopf. – Foto linke Seite unten

Der Verkaufsbasar befriedigte durch Fotos und Plakate die Wünsche nach dem Lieblingsschauspieler oder -Film. – Foto links

An die 1000 Kinder trotzten den Wetterunbilden und warteten gespannt auf die „Ottokar"-Premiere. – Foto ganz oben

Rätsel gab der im Kinobus gezeigte Minifilm auf, für deren Lösung Gewinne ausgesetzt waren. – Foto oben

Fotos: Urum-Beglikow

Zuschauer in der DDR werden sich vielleicht noch an die polnische Schauspielerin Anna Dymna erinnern (früher Anna Dziadyk). Sie war Partnerin Dean Reeds in dem DEFA-Film „Aus dem Leben eines Taugenichts", und Regisseur Egon Günther holte sie für seinen Film „Die Schlüssel".

Dieser Tage trafen wir sie bei Dreharbeiten zu der DEFA-Komödie „Anton der Zauberer". Sie spielt hier eine junge Frau, deren Ehemann sie mit sehr außergewöhnlichen Verhaltensweisen konfrontiert. Ihr Partner in dem von Günter Reisch inszenierten Film ist Ulrich Thein.

In einer Drehpause bitten wir sie um ein Interview. Eine Dolmetscherin übersetzt. Bereitet es ihr Schwierigkeiten, bei Aufnahmen sofort in die Situation reinzukommen, immerhin spricht sie ja ihren Text in polnisch? „Bei Proben ist das schon hin und wieder mal passiert", bekennt sie. „Aber bei den Aufnahmen kommen die Reaktionen dann sehr genau. Man orientiert sich an der Gestik des Partners oder an bestimmten deutschen Stichworten. Ich weiß ja, was er sagt. „Übrigens machte sich Anna Dymna in den Drehpausen Notizen zu deutscher Grammatik; auf einem Kreuzworträtselheft.

Anna Dymna

In Polen hat sie schon in mehreren Filmen mitgespielt. Sie nennt einige Titel: „150 Stundenkilometer", „Das Geheimnis", „Lieb mich oder schick mich weg". Diese Komödie läuft zur Zeit in Warschau mit großem Erfolg.

Ihre Theaterheimat ist Kraków. Hier absolvierte sie die Theaterhochschule, und seit einigen Jahren gehört sie zum Ensemble des international bekannten Stary teatr. An Stücken, in denen sie mitspielt, erwähnt sie „Kirschgarten", „Novembernacht", „Dämonen" und „Hochzeit". Regisseur bei „Novembernacht" war Andrzej Wajda. Die Zusammenarbeit mit ihm bezeichnet sie als sehr wichtig für ihre künstlerische Arbeit. „Als Schauspieler an diesem Theater hat man immer wieder Gelegenheit, die Arbeitsweisen bekannter polnischer Regisseure kennenzulernen. Auch der tödlich verunglückte Konrad Swinarski gastierte am Stary teatr." Nach Warschau will sie vorläufig nicht gehen. „Wenn man an einem so interessanten Theater engagiert ist, überlegt man sich einen solchen Schritt."

Anna Dymna ist mit dem Szenaristen Wieslaw Dymna verheiratet. Schreibt er Rollen für sie? „Nein, nur in einem seiner Filme habe ich mitgespielt." Daß man sich über die künstlerische Arbeit unterhält und sich gegenseitig verständigt und anregt, empfindet sie als notwendig. Aber sie fügt auch hinzu: „Nicht immer sind wir einer Meinung; oft erst nach stundenlangen Diskussionen."

Zeit hat Anna Dymna dennoch für ihre drei Katzen und für ihre Blumenzucht. Sie malt auch gern, bevorzugtes Motiv sind Drachen, Hexen und Schlangen. „Ursprünglich wollte ich an der Kunsthochschule studieren, aber wenn ich meine Mal- und Schauspielergebnisse vergleiche, bin ich doch ganz froh, damals eine andere Entscheidung getroffen zu haben."

MANFRED HEIDICKE

Fotos: Karin Blasig

In Archiven entdeckt

Die Hoffnung trägt den roten Stern

Der jugoslawische Film entstand erst mit dem neuen Jugoslawien. 1944 wurde in Niš die erste Wochenschau gedreht, 1947 eröffnete der erste Spielfilm „Slavica" eine kontinuierliche Filmproduktion. Dominierendes Thema der neuen Filme war das entscheidende Ereignis in der jüngeren Geschichte der Serben, Kroaten und Slowenen: der Partisanenkampf des Volkes im Zeichen des Roten Sterns der jugoslawischen Kommunisten gegen die deutschen und italienischen faschistischen Invasoren, der zur Selbstbefreiung großer Landesteile und zur Keimzelle des sozialistischen Jugoslawien wurde. Während die ersten „Partisanenfilme" ihre Themen noch direkt, ungebrochen erzählten, begann Mitte der fünfziger Jahre eine weitgehende Differenzierung der Ausdrucksmittel. Eine kleine Serie von insgesamt sechs Titeln, die das Berliner Archivfilmtheater „Camera" im September mit Hilfe der Jugoslovenska Kinoteka, Beograd, vorstellt, möchte solche Entwicklungen an bei uns zumeist noch unbekannten Filmen anschaulich machen. „Das Tal des Friedens" (1957) von France Štiglic war einer der ersten internationalen Erfolge des jugoslawischen Films und dokumentiert seine damals erreichte künstlerische Reife. Der Film weitet das Partisanenthema zu einem künstlerischen Gleichnis. In Vladimir Pogačićs „Allein" (1959) treten starke psychologische Momente, der innere Monolog totgeweihter Kämpfer zur äußeren Aktion, der sich andere Filme wie „In fremdem Land" (1957, Regie Jože Gale) in differenzierter Form zuwenden. Mitte der sechziger Jahre kam eine neue Regiegeneration zum Zuge, die das Kriegsthema neu interpretierte. A. Petrovićs auch formal interessanter Episodenfilm „Drei" – Foto – (1965) um einen Helden des Partisanenkampfs und Puriša Đorđevićs „Traum" (1966), die metaphorisch überhöhte Geschichte vom Traum einer kleinen Stadt von Freiheit und Befreiung, repräsentieren in dem kleinen Programm diese neuen Entwicklungen zum Partisanenthema.

r. f.

Streit um den Gefreiten Weißenbach

Ein Katzensprung

Der Titel dieses Films müßte eigentlich mit einem Fragezeichen versehen sein – oder „Kein Katzensprung" lauten. Darum geht es ja gerade, nämlich um die Frage: Wie verhält man sich gegenüber dem Dienst in der Nationalen Volksarmee? Absolviert man als Wehrpflichtiger die anderthalb Jahre, als ob es nur so ein Katzensprung sei – eine Episode im Leben, die man möglichst leicht und problemlos hinter sich bringt, zwar die geforderten Ausbildungsnormen erreicht, auch überbietet, aber jeden Tag mit Blick auf den Entlassungstermin abhakt?

Nach solcher Devise handelte bisher der Gefreite Weißenbach, und er ist dabei recht gut gefahren – am Lenker des Schützenpanzerwagens, den er mit dem LKW vertauschte, wie im übertragenen Sinne als Stubenältester oder beim Einsatz um gute Wettbewerbsergebnisse (und Sonderurlaub). Auch die dienstjüngeren Soldaten hat er, wie es scheint, ganz schön „auf Vordermann gebracht". Leutnant Riedel, frisch von der Offiziersschule zurückgekommen, könnte also mit dem Ausbildungsstand seines Zuges recht zufrieden sein. Bis er erfahren muß, nach welchen Grundsätzen Weißenbach die anderen Soldaten zu beherrschen versucht: „Je besser sich einer unterordnet, um so sicherer läßt er sich führen." So ginge es auch bei seinem Betrieb zu – und dorthin kamen die Kollegen sogar freiwillig. Denn, so seine Privatphilosophie, hätte sich erst einmal der Erfolg eingestellt, frage niemand mehr danach, wie er zustande kam und was er gekostet habe ...

Empört über derartige Meinungen und Methoden, setzt Riedel den Gefreiten eigenmächtig als SPW-Fahrer ab. Doch dieser bietet dem Zugführer selbstbewußt eine Wette an, daß er seine Entscheidung wieder rückgängig machen werde. Unterschiedliche, ja entgegengesetzte Lebensauffassungen sind aufeinandergeprallt: Die eine geht von moralischen Wertbegriffen aus, von der Achtung gegenüber den anvertrauten Mitmenschen und Kampfgefährten – die andere wird von praktizistischen Erfahrungen, von einseitig-vordergründigem Erfolgsstreben bestimmt. Zwei, wie es scheint, nicht zu vereinbarende Standpunkte. Solche dramaturgische Ausgangssituation muß zwangsläufig Interesse auslösen. Begegnen wir dem Zweckmäßigkeitsdenken doch auch auf Schritt und Tritt in unserem Alltag.

„Es gibt Lebensbereiche (oder Milieu, wenn Sie so wollen), in denen sich bestimmte Konflikte verschärfen und zuspitzen können. Ein solcher schien uns die NVA zu sein. Dabei ist die persönliche Erfahrung und praktische Kenntnis des einzelnen Zuschauers keine Voraussetzung und kein notwendiger Schlüssel, um die im Film dargestellten menschlichen Konflikte nachvollziehen zu können. ‚Ein Katzensprung' ist kein (sogenannter) Armeefilm. Er ist ein Gegenwartsfilm im Lebensbereich Armee." Solche Worte des Regisseurs Claus Dobberke werden vom Handlungsfortlauf bestätigt. Wir erkennen zunehmend, daß die von heutigen realen Verhältnissen geprägten Probleme zwischenmenschlicher Beziehungen, die Haltungen des einzelnen zur näheren sozialen Umwelt und allgemein zur Gesellschaft, vor den Kasernentoren nicht halt machen.

Zugführer Riedel erfährt die Folgen des seinem Gerechtigkeitssinn entsprungenen spontanen Entschlusses; auch Rückschläge im Ausbildungsverlauf stellen sich ein. Brüsk lehnt er den wohlgemeinten, aber opportunistischen Ratschlag eines anderen Offiziers ab, vorbedacht Selbstkritik zu üben. Zugleich hat sich ein weiterer Konflikt angebahnt – diesmal mit dem Kompaniechef Hauptmann Kaiser. In ihm lernen wir einen erfahrenen Truppenkommandeur kennen, der vorwiegend, ja fast ausschließlich nach pragmatischen Überlegungen urteilt und handelt. Als Maßstab gilt für ihn: Nur optimale Gefechtsbereitschaft sichert uns den Frieden! Insofern mißbilligt er die voreilige Absetzung des zuvor als „guten Soldaten" eingeschätzten Weißenbach. Den aus verschiedensten Anlässen ausgelösten Disputen zwischen dem Hauptmann und dem Leutnant folgt man mit Aufmerksamkeit – so über die erzieherische Funktion des Offiziersberufs in einer sozialistischen Armee oder über das Verhalten des Weißenbach im besonderen. Es sind die besten Szenen – auch dank des überzeugenden Spiels der Akteure Walter Plathe und Jörg Panknin.

Allerdings wird dabei der anfänglich konzipierte Konflikt zwischen dem Zugführer und „seinem" Gefreiten zeitweilig verdrängt. Überhaupt erfahren wir doch recht wenig über Weißenbach, eine gewiß interessante und so auch von Holger Mahlich darstellerisch angelegte Figur. Der vielseitige Charakter dieser Arbeitergestalt, die Ursachen und Motive seiner Handlungen bleiben dem Betrachter weitgehend verschlossen. Trotz-Reaktionen auf die als ungerecht empfundene Absetzung erweisen sich als folgenschwer und isolieren ihn – nun zu Recht – vom Kollektiv. Der unbrave Gefreite Weißenbach wird immer mehr nur noch Objekt des Streits der Vorgesetzten über das Maß seines nützlichen oder undisziplinierten Benehmens. Die Schützenhilfe des Kompanieführers befördert ihn jedoch in einer komplizierten Manöversituation wieder auf den angestammten SPW-Fahrersitz zurück.

Hat nun Weißenbach doch die Wette gewonnen? Ist er wirklich unentbehrlich? Ich habe Bedenken, daß er es noch immer von sich annimmt. Was wird er, zum Betrieb zurückgekehrt, beim abendlichen Bier seinen Kumpels vortragen? Daß er der Größte war? Daß er einem violinespielenden Abiturienten, der ihm widersprach, eine gegeigt hat? Oder einen schwimmunkundigen Rinderzüchter benahe ersaufen ließ? Da bin ich mir bei diesem Film-Weißenbach nicht so ganz sicher ...

Bestimmt wird der aufgeschlossene Betrachter so manche Anregung aus dem Kino mitnehmen. So auch die Gewißheit, daß bei allen differenzierten Anschauungen und Lebenserfahrungen, persönlichen Zielsetzungen oder selbst nicht gelösten privaten Problemen in den Einheiten der NVA um neue moralische Normen des Zusammenseins gerungen wird. Erfreulich, daß gerade ein im „Lebensbereich Armee" spielender Film derlei eigentlich uns alle berührende und nur durch uns selbst zu lösende Fragen aufgegriffen hat. So etwas, meinen wir, gelingt nur, wenn schon vor dem Drehprozeß zwischen Autor, Szenarist, Dramaturg und Regisseur weitgehend Übereinstimmung erzielt wird. Dem Quartett Flegel, Ebeling, Wallstein und Dobberke ist das, so scheint mir, weitgehend gelungen. Zumal wenn man einen erfahrenen Kameramann wie Hans Heinrich mit der Bildgestaltung beauftragte. Ohne Aufdringlichkeiten, aber auch ohne Zurückhaltung gelangen ihm eindrucksvolle, nichts beschönigende Aufnahmen vom im Grunde genommen unattraktiven Dienst der Landstreitkräfte. Die moderne Musikbegleitung durch die Stern-Combo paßte sich dem Geschehen an.

KLAUS LIPPERT

Holger Mahlich in der Rolle des Gefreiten Weißenbach in dem DEFA-Farbfilm „Ein Katzensprung". Fotos: Progress, Staatl. Filmarchiv

Filme im Fernsehen

Etappen eines großen Weges

Unter dem Motto „Etappen eines großen Weges" beginnt das Fernsehen der DDR am 3. August 1977 in seinem I. Programm in wöchentlichen Abständen eine Retrospektive bedeutender sowjetischer Spielfilme aus der nunmehr fast sechzigjährigen Geschichte der Kinematografie der Sowjetunion zu senden.

Mit der neuen sozialistischen Welt, die 1917 die russischen Werktätigen zu errichten begannen, entstand auch eine neue revolutionäre Filmkunst, die sich trotz Bürgerkrieg und Intervention, trotz Verwüstung des Landes und miserabler technisch-ökonomischer Voraussetzungen rasch entwickelte und in Sergej Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin" seinen ersten Höhepunkt fand. Der proletarische Künstler Eisenstein, der seinen Film als „Aufruf zum menschenwürdigen Dasein" verstanden wissen wollte, schuf ein tief aufrüttelndes Kunstwerk, das in der ganzen Welt nachhaltigen Eindruck hinterließ.

Dem Thema der Revolution sind weitere Filme gewidmet: Wsewolod Pudowkins berühmte Gorki-Verfilmung „Die Mutter" – Foto – (1926) und „Sturm über Asien" (1929), Michael Romms „Lenin 1918". Besonderes Publikumsinteresse sollte die „Maxim"-Trilogie der Regisseure Kosinzew und Trauberg finden, die zu Beginn der dreißiger Jahre konzipiert und 1937 abgeschlossen wurde. „Maxims Jugend", „Maxims Rückkehr" und „Die Wyborger Seite" werden erstmals in synchronisierter Fassung in der DDR vorgestellt. Mit der Figur des jungen Arbeiters Maxim, dargestellt von Boris Tschirkow, schufen Kosinzew/Trauberg einen populären Helden, der sich vom naiven, politisch unerfahrenen Burschen zum im Kampf gereiften Bolschewiken entwickelt und nach dem Sieg der Revolution die Staatsbank als Bevollmächtigter übernimmt. Mit dieser Gestalt und durch sie wird die gesellschaftliche Entwicklung zwischen 1910 und 1918 lebendig, treten die Klassenkräfte und Klassenschlachten, die Niederlagen und Siege plastisch in Erscheinung.

Von Beginn an waren die Vertreter des noch jungen Mediums Bundesgenossen der Werktätigen und ihre Kunst wurde zum festen Bestandteil der proletarischen Sache. „Unser Film ist kein Mittel zum Einlullen, sondern kämpferische Tat. Unser Film ist vor allem eine Waffe beim Zusammenprall mit feindlicher Ideologie", bekannte Sergej Eisenstein und formulierte damit ein unabdingbares Grundprinzip sowjetischen Filmschaffens. In allen Phasen der Entwicklung des sowjetischen Filmschaffens – von Lenins weitsichtigem Dekret über die Nationalisierung des Filmwesens bis zum jüngsten Beschluß der KPdSU über die weitere Entwicklung der Filmkunst gehörte es zu den vornehmsten Aufgaben, den Zeitgenossen, den Erbauer der sozialistischen Gesellschaft in das Zentrum zu rücken. Die Zeitgenossen in sowjetischen Filmen sind Gegenwürfe zum Bild des Menschen in der bürgerlichen Filmkunst. Filme wie „Erde" von Alexander Dowshenko, „Komsomolsk" von Sergej Gerassimow, „Das Haus in dem ich wohne" von Lew Kulidshanow und Jakow Segel, „Der Vater des Soldaten" von Reso Tscheidse, Daniil Chrabrowizkis „Bändigung des Feuers" bis hin zu einem der bedeutendsten Filme der jüngsten Zeit „Die Prämie" von Sergej Mikaeljan bestätigen das. Unverwechselbare, einmalige Charaktere mit hohem Anspruch an sich und ihre Mitmenschen prägen diese Filme. Sie spiegeln Höhen und Tiefen ihres Lebens, Freuden und Leiden, Komisches und Tragisches wider und reflektieren zugleich Probleme und Konflikte in der jeweiligen Phase, in der sie entstanden. Der Bogen spannt sich vom „Panzerkreuzer Potemkin" bis zur „Prämie", von den um Recht und Freiheit in die Klassenschlacht gegen den Zarismus ziehenden Arbeitern bis zu jenem Brigadier, der in seinem Betrieb, wo er der Herr und Eigentümer ist, für die Mehrung des gesellschaftlichen Reichtums durch ehrliche Arbeit sorgt.

Ob Erstsendung oder Wiederholung, in allen Filmen ist Neues zu sehen und zu entdecken. Allein die Kontinuität mit ihren vielfältigen künstlerischen Handschriften der Regisseure, Schauspieler und Kameraleute zu verfolgen, sollte nicht nur das Interesse spezieller Filmkenner finden. Die Retrospektive möchte sich besonders an die Jugend wenden, weil gerade sie, wie das Festival in Wolgograd unlängst wiederum bewies, mit dazu aufgerufen und berufen ist, auf vielfältige Weise beizutragen, die Freundschaft zwischen unseren Völkern weiter zu vertiefen.

R. HOFFMANN

Fotos: Archiv

Herr im Haus bin ich

„Herr im Haus bin ich!"; behauptet Henry Hobson, angesehener Schuhmacher aus der Chapel-Street in Manchester. Er meint es auch so, wie er es ausspricht, und der langjährige Witwer macht es damit seinen drei Töchtern nicht leicht. Ganz ernst nehmen sie ihn auch nicht immer. Maggie, der Ältesten, reicht es, als der Vater für die anderen beiden jungen Damen Heiratspläne entwirft und sie völlig vergißt, in der Meinung, sie sei für die Ehe schon zu alt. Maggie ist keineswegs dieser Ansicht. Mögen Vater, die beiden Schwestern und auch die Nachbarn spotten, Maggie wird es ihnen allen beweisen. Die Älteste, mit beiden Beinen fest im Leben stehend und nicht rosaroten Träumen nachhängend wie Vicky und Alice, hat schon ein Auge auf einen Mann geworfen. Sie wird den tüchtigen William aus dem häuslichen Keller heraufholen und ihn aus seiner Lethargie erwecken. Vater Hobson könnte sich totlachen. Sein Lachen klingt für Maggie respektlos. Achtet der Vater sie nur als Arbeitskraft, die ihm Geld sparen hilft?

„Hobsons Decision" (Hobsons Entscheidung) – so der Originaltitel des 1953 gedrehten englischen Films – bezieht sich auf seinen Entschluß, die tüchtige Maggie aus dem Geschäft gehen zu lassen in dem Glauben, daß diese bald reumütig in die Arme des Vaters zurückkehren würde. Differenziert ist die Gestaltung der drei Töchter, wie die Regie (David Lean, der zugleich Produzent des Films ist) auch um eine detailgetreue Darstellung des damaligen Milieus bemüht ist. Die Ende des 19. Jahrhunderts spielende Geschichte erlangt ihre Bedeutung vor allem in der Darstellung des herrschsüchtigen Familienvaters durch den großartigen englischen Schauspieler Charles Laughton (Foto). Laughton kann in diesem Film alle Register seines komödiantischen Könnens ziehen.

demnächst im Kino

Nächte und Tage

Dieser mehrstündige polnische Spielfilm, bei der „Oscar"-Nominierung als eine der fünf besten ausländischen Produktionen benannt, entstand nach einem klassischen Werk der polnischen Nationalliteratur, dem Roman „Nächte und Tage" von Maria Dabrowska (1889–1965). Am Beispiel einer Familiengeschichte, die einen Zeitraum von ungefähr 50 Jahren umfaßt, verdeutlichen sich Aufschlüsse polnischer historischer Entwicklung. Regisseur Jerzy Antczak spricht von einem „philosophisch-moralischem, gesellschaftlich-sittlichem und historisch-politischem Zeitgemälde". Geschildert werden Erlebnisse und Erfahrungen zweier Menschen, die des Gutsverwalters Bogumil und seiner Frau Barbara. Konflikten unterworfen ist ihr Weg zu gemeinsamem Glück. Persönliche Selbstbehauptung gerät in ein weitverzweigtes Bewährungsfeld. „Weshalb das alles kam und wohin es führt"; Fragen, die der Film anhand der Lebensläufe dieser zwei Menschen beantworten will.

Buch und Regie: Jerzy Antczak; Kamera: Stanislaw Loth; Darsteller: Jadwiga Baranska, Jerzy Binczycki, Barbara Ludwizanka u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Polen

Mann, bist du Klasse!

Den Inhalt des Films könnte man auf die einfache Frage reduzieren: Was geschieht, wenn ein verheirateter Mann und eine geschiedene Frau ein gemeinsames Schäferstündchen arrangieren wollen? Die Antwort kann man sich denken. Eine Fülle überraschender und verwirrender Situationen kommt auf sie zu. Mit vielerlei Komplikationen müssen beide fertig werden; aber auch dann ist das Happy end arg gefährdet. Ein Lustspiel, dem es an komödiantischen Zwischenfällen nicht mangelt. Besonderen Tiefgang hat die Geschichte nicht. An Wirksamkeit gewinnt sie durch Situationskomik und Wortwitz. „Mann, bist du Klasse!", man kann diesen Titel getrost als ironischen Hinweis verstehen. Leichte Kost, mit genrespezifischer Perfektion serviert.

Regie: Melvin Frank; Buch: Jack Rose, Melvin Frank; Darsteller: George Segal, Glenda Jackson, Paul Sorvin u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 16; Produktion: USA/Großbritannien

Texte: M. Heidicke
Fotos: Progress

Zandys Braut

Von Jan Troell, dem bekannten schwedischen Regisseur, sahen wir unlängst die Filme „Die Auswanderer" und „Das neue Land." Künstlerisch Auffälliges zeigte sich auch in anderen Produktionen Troells. Erinnern wir uns nur an den Erkenntnis-Weg eines jungen Mannes in „Hier hast du dein Leben". „Zandys Braut", in den USA entstanden, stellt erneut das beachtenswerte Talent dieses Regisseurs unter Beweis. Erzählt wird die Geschichte zweier Menschen von unterschiedlicher Charakterhaltung. Er, als Siedler an der nordkalifornischen Küste lebend, hat sie geheiratet. Die Frau ist für ihn so eine Art persönliches Eigentum, über das man nach Belieben verfügen kann. Konfliktreich verläuft der Weg des Zueinanderfindens. Zandys Braut, auf Selbstbehauptung nicht verzichtend, bewirkt Überlegungen zu gemeinsamem Verständnis. Gene Hackman und Liv Ullmann, zwei international bekannte Schauspieler, stellen das in klärende Auseinandersetzungen verstrickte Ehepaar dar.
Regie: Jan Troell; Buch: Marc Norman; Kamera: Jordan Croneneth; Darsteller: Gene Hackman, Liv Ullmann u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: USA

Attentat in der Kathedrale

Historisch-gesellschaftlicher Hintergrund der Handlung dieses bulgarischen Films sind die Jahre von 1923 bis 1925. Der Militärputsch vom Juni 1923 brachte in Bulgarien eine faschistische Diktatur an die Macht. Fortschrittliche politische Kräfte, vor allem die Kommunisten, wurden verfolgt. Die Kommunistische Partei Bulgariens befand sich in einer schwierigen Situation. Mit welcher politischen Konzeption sollte man dem Terror entgegentreten? Der beim Festival in Varna mit einem Hauptpreis ausgezeichnete Film deckt solche Entscheidungssituationen auf, in all ihrer Kompliziertheit und konfliktreichen Problematik. Auseinandersetzungen innerhalb der Partei um politisch vernünftige Lösungen verdeutlichen sich. Dabei ist es den Filmschöpfern gelungen, diesen Klärungsprozeß, der bei einigen auch zu folgenschweren politischen Irrtümern führte, in einer künstlerisch erregenden Handlung sichtbar zu machen. Kein vordergründig aufklärerischer Diskussionsfilm.
Regie: Ljudmil Stajkow; Buch: Angel Wagenstein; Kamera: B. Janakiev; Darsteller: G. Georgiev-Gez, J. Kondov, S. Danailov, V. Doneva, N. Kokanova; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Bulgarien

film echo

„700 MEILEN WESTWÄRTS"
Mich erinnerte dieser Film von Richard Brooks an den vor einiger Zeit bei uns gelaufenen Kramer-Film „Nur Pferden gibt man den Gnadenschuß". Diesmal geht es tatsächlich um ein Pferderennen, aber nur scheinbar. Hinter der Kulisse des „sportlichen" Wettstreits geht es um viel Geld und anderes mehr. Besonders deutlich wird die Vermarktung all dessen, was der Amerikaner liebt und was irgendwie mit einem Wettstreit zu tun hat in den Szenen mit Gene Hackman. Hackman, meist aus Gangster- oder Polizistenrollen bekannt, spielt einen Außenseiter. Einen, der „unamerikanisch" apostrophiert wird, weil ihn nicht in erster Linie ein Sieg interessiert, sondern Fairness. Trotz der spannend und unterhaltend angelegten Handlung bekommt der Zuschauer viel Kritisches, Überlegenswertes geboten. Nicht zuletzt dank der hervorragenden schauspielerischen Leistung eines Gene Hackman wird dieser Film ein echtes Erlebnis.
Nikos Samartzidis, 801 Dresden

„700 Meilen westwärts" zeigte, daß ein einzelner gegen ein gesellschaftliches System, das die Jagd nach Reichtum zum allerhöchsten Prinzip erhoben hat, nichts auszurichten vermag und erfolglos bleibt.
Peter Pilney, 409 Halle-Neustadt

Dieser Film hat einen hohen humanistischen Gehalt. Die spannende und abenteuerliche Handlung des Pferderennens machen ihn attraktiv.
Monika Leimert, 75 Cottbus

„VINCENT, FRANÇOIS, PAUL UND DIE ANDEREN"
Claude Sautet bringt die Probleme einer Generation auf die Leinwand, die sich mit den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen abgefunden hat, sich unterordnet, so wie Sautet selbst. Die Probleme des Alltags stehen im Mittelpunkt; Reflektionen zum Begriff Freundschaft. Hervorragende Darsteller gepaart mit der handwerklichen Perfektion Sautets machen den Film sehenswert, wenn man auch mitunter den Eindruck hat, daß die vorgegebene Tiefgründigkeit nur dem Schein, dem Interessantmachen dient.
Peter Claus, 37 Wernigerode

Dieser Film hat mir sehr gut gefallen. Es ist mehr ein stiller, verhaltener Film, der aber – und das nicht zuletzt durch die erstklassige Besetzung – Probleme menschlichen Zusammenlebens anschaulich und glaubhaft darstellt.
Christina Boschek, 50 Erfurt

film forum

Zu Gast: Gerry Wolf

Es ist weithin bekannt, daß im guten Wortsinn zunehmend auch für unsere Jugendlichen der „schönste Platz an der Theke" ist, augenscheinlich bezieht sich diese Vorliebe allerdings auf Diskotheken. Diejenigen Leiter von Jugendklubs sind hinsichtlich des „Gewußt wie" eines Mehr an echten kulturpolitischen Publikumsmagneten gut beraten, die ihre Disko mit einer Filmothek zu verbinden wissen. Der Klub der jungen Arbeiter und Angestellten an der Karl-Marx-Universität Leipzig tut dies seit geraumer Zeit und — das ist ja wohl für Besucher und Veranstalter das letztlich Entscheidende — mit enormem Erfolg. Filmkunstwerke aus aller Welt, darunter ausgesprochene Zelluloid-Raritäten, die der Filmklub „Camera" zur Verfügung stellt, gelangen zur Aufführung, werden zumeist mit den hierzu eingeladenen Filmkritikern der Stadt lebhaft diskutiert. Lustige Trickfilmstreifen zwischen heißem Disko-Sound gehören hier bereits zum längst probaten Klubrepertoire.

Neues ließ sich der Klubrat im Monat Juli einfallen — und dies eingedenk der erfreulich großen Zahl singender Leinwand- bzw. Bildschirmmimen. Ein Großer dieses großen Feldes war zu Gast: Gerry Wolf, der mit virtuoser Gitarrenbegleitung von Gundula Sonsalla die Frage stellte „Leute, wie ist denn die Lage?" Mit Chansons und liedhaften Geschichten von Francois Villon, Heinrich Heine, Adolf Glaßbrenner bis hin zu Kurt Tucholsky, Erich Kästner und zeitgenössischer Lyrik wußte Gerry Wolf eine nicht nur interpretationsmäßig überzeugend optimistische Auskunft zu geben. Dies um so mehr, da der sympathische Sänger und Schauspieler nach dem obligaten „da capo" eben nicht seine Siebensachen einsammelte. Er setzte sich vielmehr mitten unter die jungen Leute, mit ihnen Fragen des Filmschaffens, der Musik und zeitgenössischen Literatur erörternd, war nicht schlechthin charmanter Plauderer, sondern informativ, anregend und überzeugend.

Helmut Rosan, 701 Leipzig

Kino ist mehr als Film

An der Saaletalsperre, auf den Höhen des Thüringer Waldes, war das sommerliche „Kino-Spektakel" Ausdruck vielseitiger Urlauberbetreuung. Schwarzburg, Sitzendorf, Wilhelmsdorf und Großkochberg — um nur einige Orte zu nennen — gestalteten mit dem Sommerfilmtags-Programm den Auftakt des Kinosommers 1977. Nach der Devise „Kino ist mehr als Film" entwickelten sich die abendlichen Flimmerstunden in der freien Natur zu attraktiven Volksfesten.

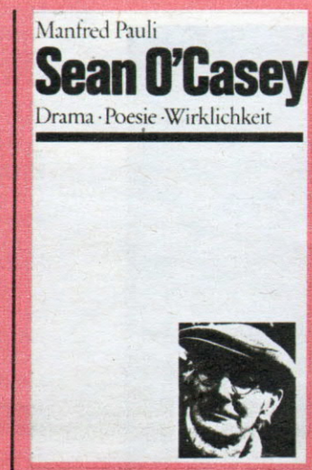
In Pößneck, Königsee, Bad Blankenburg und Oberhain war echte Gemeinschaftsarbeit Trumpf. Volks- und Berufskünstler stellten in bunten Estraden ihr Können zur Schau. Die Rudolstädter Diskotheker „Fritz und Frank" sorgten beispielsweise mit einem „Wettstreit der Zwiebelesser" für feuchte Augen und die nötige musikalische Würze eines Kinoabends unterm Sternenzelt. Bad Blankenburg hatte diesmal Gäste vom 11. Tanzfest der DDR aus dem benachbarten Rudolstadt. Einige Kilometer weiter, in Königsee, bildete der Auftritt des Norah-Ensembles den Höhepunkt dieses filmpolitischen Ereignisses. Mit viel Liebe und Sorgfalt bereiteten die Pößnecker ihre Sommerfilmtage im „Rosental" vor. Wenn in diesem Jahr fast 6000 Besucher die von Brigade Lehmann vorbildlich gepflegte Freilichtanlage besuchten, so trifft hier das Lob für gemeinsames Handeln die Veranstalter.

Dieter Kästner, 682 Rudolstadt

Harfe und roter Stern

Sean O'Caseys 1920—1940 entstandenen Stücke stellte Herausgeber Wolfgang Schuch in dem 1973 im Henschelverlag erschienenen Band, Reihe Internationale Dramatik, vor. Eine anschließende weitere Sammlung wird vorbereitet. Nunmehr werden wir durch eine neue Veröffentlichung des Henschelverlags mit der Person des großen irischen Schriftstellers bekanntgemacht, mit seinem künstlerischen und politischen Werdegang. Der Theaterwissenschaftler Manfred Pauli legt eine umfangreiche Publikation vor, die sich durch Vielseitigkeit der Aspekte und hohen Informationswert auszeichnet: **„Sean O'Casey — Drama · Poesie · Wirklichkeit".** Vom marxistischen Standpunkt ausgehend gelangt der Verfasser durch profunde Kenntnisse des Gesamtwerkes sowie der Literatur über O'Casey und seine Zeit (1880—1964) zu aufschlußreichen, für Theaterpraxis und -theorie zu aktuell-nützlichen Ergebnissen. Namhafte Kritiker, so erfahren wir, bezeichnen O'Casey und Brecht als „größte theatralische Poeten unter den zeitgenössischen Dramatikern", nannten ihn, seinen Landsmann Shaw, Chaplin und Brecht als die „vier größten Talente des Komischen unserer Zeit". Immer öfter wird O'Casey in einer Reihe mit Gorki und Brecht als „Klassiker des sozialistischen Theaters" begriffen. Der Verfasser empfindet die Beschäftigung mit O'Caseys Stücken als aufregendes Abenteuer und läßt den Leser (zumal wenn er die eine oder andere Bühnen- und Fernsehinszenierung kennt) an dieser Entdeckung teilnehmen. Jedes Kapitel erweist sich als geschlossene Abhandlung. So der Abriß über den Lebensweg des Dichters, seine irische Welt und deren revolutionäre Geschichte. Weitere Abschnitte dringen tief in die einzelnen Dramen ein, erhellen ihre ästhetischen Werte und geschichtlich-konkreten Bezüge. So weisen sie die stets vorhandene Einheit zwischen künstlerischer Symbolik oder Phantastik und realem Handlungsraum nach. Die innige Verbindung mit dem irischen Leben, den kulturellen Traditionen und Klassenkämpfen seines Volkes solcher in der Abhandlung genannten Titel wie „Harfe und Gewehr", „Purpurstaub" oder „Der Stern wird rot". Ein kompletes Verzeichnis der Stücke (die meisten sind im Repertoire des Henschel-Bühnenvertriebs) und aller bisherigen DDR-Aufführungen enthält der präzis erarbeitete Anhang. Nicht minder wichtig sind die Untersuchungen von Theaterkonzeption, Schaffensmethode und Volkstümlichkeit des Dramatikers. Sie weisen seinen eigenständigen Beitrag zur realistischen Kunst aus. Der Epilog „O'Casey als Herausforderung" sollte nicht nur Theaterleute ansprechen. In Übereinstimmung mit dem vielschichtigen Werk dieses kämpferischen irischen Dichters gelang Manfred Pauli eine für Kunstwissenschaft und -kritik vorbildliche, ideenreiche, praxisverbundene Arbeit.

K. L.

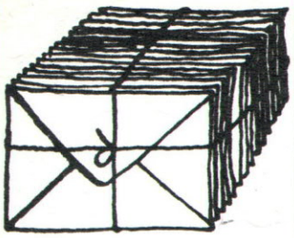


Erlebnisreiche Kinderfilmtage

Eine Überraschung besonderer Art erlebten die Pioniere mehrerer Kinderferienlager des Bezirkes Erfurt während der Sommerferien. Im Rahmen der VII. Kindersommerfilmtage stellten sich Filmschaffende aus der ČSSR und der DDR mit ihren Filmen vor. So begrüßten die Teilnehmer der örtlichen Ferienspiele im Gemeindeverband Vieselbach am ersten Tag Filmschöpfer und -darsteller im Anschluß an die Aufführung des tschechoslowakischen Farbfilms „Die Herren Buben". Die abenteuerlichen Erlebnisse der Filmhelden standen auch im Mittelpunkt eines Filmgespräches im Kinderferienlager des VEB Reparaturwerk „Clara Zetkin" Erfurt in Witterda (Foto), an dem sich auch Pioniere aus der Litauischen SSR beteiligten, die dort, gemeinsam mit Thälmann-Pionieren, frohe Ferientage verlebten.

Herzlich begrüßten am zweiten Tag die Kinder vom VEB Kraftverkehr Weimar ihre Gäste von der DEFA im Ferienlager Tambach-Dietharz. Pausenlos mußten Regisseur Ulrich Weiß und die jugendlichen Darsteller des DEFA-Films „Tambari" während eines Filmforums im Ferienlager die Fragen der Pioniere beantworten. Eine Kinderdiskothek und eine Autogrammstunde bildeten den Abschluß eines erlebnisreichen Tages.

r. s., Erfurt



Briefkasten

In Ihrer Ausgabe 11/77 kritisiert Herr Werner Flade aus Desden, daß künstlerisch anspruchsvolle Filme in dem Publikum nur selten zugänglichen Veranstaltungen unserer Filmtheater gezeigt werden. Dabei beruft er sich auf eine „Filmspiegel"-Information, die besagt, daß in Dresden anspruchsvolle Filme in Nachtvorstellungen, Filmakademien, Filmklubveranstaltungen u. a. vorgestellt werden.

Hierzu muß bemerkt werden, daß der künstlerisch anspruchsvolle Film nicht allein diesen Veranstaltungsformen vorbehalten ist, die, bis auf die Filmklubveranstaltungen, überdies jedem Besucher zugänglich sind, sondern daß auch in anderen Filmtheatern mit diesen Filmen gearbeitet wird. Ich glaube, daß Herr Flade den Terminus „anspruchsvolle Filme" zu eng faßt. Sicher gehören Streifen wie „Amarcord" und „Szenen einer Ehe" unbestritten dazu, aber auch Filme wie „Tschapajew", „Mama, ich lebe", „Sklavin der Liebe", „Die unverbesserliche Barbara", „Der weiße Dampfer", den klassischen Western „12 Uhr mittags" oder auch Literaturverfilmungen der DEFA wie „Die Leiden des jungen Werthers" oder aber „Lotte in Weimar" sollte man auf jeden Fall dazurechnen. Alle diese Filme sind im Großen Saal des Filmtheaters Prager Straße sowie in anderen Kinos der Stadt und des Bezirkes Dresden gelaufen, sind also jedem Besucher zugänglich gewesen. Darüber hinaus gibt es noch den ausgesprochenen Studiofilm, der vor allem in den Studiobühnen des Bezirkes und damit auch des Filmtheaters Prager Straße eingesetzt wird. So liefen hier in den letzten Monaten „Sommergäste", „Ein Tag im November", „Es herrscht Ruhe im Land", „Beethoven – Tage aus einem Leben", „Der Naive", „Kalina Krasnaja", „Der Tod in Venedig", um nur einige zu nennen. Daß diese Filme zwar vorrangig in den Studiotheatern gezeigt, ihnen aber nicht ausschließlich vorbehalten werden, liegt in der kulturpolitischen Aufgabe unserer Filmtheater begründet. Schließlich sollen solche Filme nicht nur einem Kino und einem bestimmten Publikumskreis zugängig, sondern ihr Wirkungskreis soll größer sein. Daß hier für die Verantwortlichen noch große Aufgaben bestehen, sei unbestritten.

Scholze, Leiter der
Abt. Öffentlichkeitsarbeit
BFD Dresden

Als Leserin Ihres „Filmspiegel", der meist in recht interessanter Form Vorschauen und Rezensionen aus dem Filmkunstschaffen vermittelt und damit differenzierte Einblicke ermöglicht, ein Sonderlob für Ihre bemerkenswerte Arbeit. Die in Ihrer Ausgabe Nr. 10/77, S. 14, unter „O wie so trügerisch" – „Gala Unter den Linden" verfaßte Kritik läßt mir keine Ruhe, seitdem ich dieselbe gelesen habe. Ich hatte das Glück, diesen Streifen zu erleben, und zwar im Studio des Palast-Theaters in Gera. Es war ein absolutes Erlebnis. Gerade die Form des Ablaufes in aufgelockerter und geschickter Weise zwischen Kunsterleben musikalisch-darstellerisch und dann die gelungenen Streiflichter der Interpreten in ihrer zwanglosen, schlichten Privatsphäre kennenzulernen – das gerade war eine geschickte Verbindung. Auch die sich schwungvoll einfügenden Ballettszenen waren beachtlich – es gab keine langweiligen und flachen Phasen. Die sprudelnden Fontänen verbanden sich geradezu meisterlich mit den klassischen, emporreißenden Klängen der Musik. Dem Regisseur Dr. Georg Mielke sei besondere Anerkennung und Lob für sein verdienstvolles Unternehmen. Und es wäre zu wünschen, daß in nicht allzu ferner Zeit ein weiteres Stück aus dem Kunstschaffen von ihm kommt.

Ursula Fischer, 65 Gera

Szene aus
„Gala Unter den Linden"

An alle Sammler!

Zur 7. Leipziger Filmliteraturmesse laden der Filmklub Leipzig und das Filmkunsttheater Casino für Sonnabend, den 24. September 1977, von 10.30 bis etwa 15.30 Uhr, ins Klubhaus „Kalinin", 701 Leipzig, Kupfergasse (unmittelbar beim Casino), ein. Es findet wieder ein umfangreicher An- und Verkauf, sowie Tausch von Filmpublikationen, Filmzeitschriften, Plakaten, Filmprogrammen und -fotos statt. Einem Wunsch der Aussteller Rechnung tragend, geben wir diesen die Möglichkeit, vor der offiziellen Eröffnung der Messe (von 9.00 bis 10.30 Uhr) durch internen Tausch ihre Sammlung zu vervollständigen. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, daß die Aussteller ihre Stände bis 9.00 Uhr eingerichtet haben.

Alle Interessenten, die einen Ausstellungsstand benötigen, bitten wir um Mitteilung (mit Größenangabe) bis spätestens 15. September 1977 an: Filmkunsttheater Casino – Filmklub –, 701 Leipzig Neumarkt. Werbematerialien des Progress Film-Verleih, die nicht käuflich im Kino erworben wurden, sind vom Angebot ausgeschlossen.

Wolfgang Schmäh,
Filmklub Leipzig

Fotos: DEFA-Kleist; Janischewski; Müller, FSP-Archiv
Zeichnung: Kästner

Waagerecht:
1. sowj. Regisseur („Das Wunder mit den Zöpfen") 5. ital. Schauspieler — Foto — („Die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten") 7. Spitzenschlager 9. Windseite 11. ungar. Beatgruppe 12. Tonart 14. Gesangsstück 15. Sologesangsstück 18. engl. lang 19. Paradies 21. ital. Regisseur („Liebe, Brot und 1000 Küsse") 22. Wüste im östl. Innerasien 27. Bundesstaat der USA 30. ital. Männername 32. Verstand, Geist 33. Führer des Kosaken- u. Bauernaufstandes 1670/71 in Rußland 35. Fluß in der BRD 36. griech. Buchstabe 37. Symmetrielinie in Math. u. Physik 38. sowjetische Stadt im Fernen Osten.

Senkrecht:
2. Tier 3. amerik. Schauspielerin 4. Lebensgemeinschaft 5. berühmter Bühnen- oder Filmkünstler 6. Pferdesport-Veranstaltung 8. Ausstellung in Erfurt 10. Baum 13. franz. Schauspieler („Der Leopard") 16. Stadt in Nigeria 17. DEFA-Kameramann 20. franz. Schauspieler („Das späte Mädchen") 24. Film von Dowshenko (1930) 26. DDR-Sänger und -Schauspieler 28. DDR-Schauspielerin 29. poln. Regisseur 30. Gestalt aus „Don Giovanni" 31. Stadt in der UdSSR 34. sowj. Autotyp.

Auflösung aus Heft 14/1977
Waagerecht:
1. Soos 4. Aust 6. Aerosol 9. Ast 10. set 12. Oka 14. Aak 16. Nord 18. Aura 19. Etat 20. Beat 21. Gabe 23. Rade 26. Al 27. Ga 28. Eau 31. Cob 32. Mia 35. Reh 37. Sindbad 38. Wüst 39. Vigo.

Senkrecht:
1. Simon 2. SAS 3. Ton 4. Ale 5. Trnka 7. Eta 8. Ost 9. Aar 11. Tau 13. kontra 15. Arnaud 17. Dattel 18. Axberg 21. Glebow 22. Baum 24. Aach 25. Embrio 29. Bai 30. Ära 33. Ist 34. Ode 36. EDV.

+ Sammlerecke +

Kaufe Filmprogramme (IFK, IFB und Progress), „Filmspiegel", Neue Filmwelt, Deutsche Filmkunst sowie alle anderen Publikationen über den Film: Wolfgang Schmäh, 701 Leipzig, Feuerbachstr. 26

Suche Bild- und Textmaterial über A. Delon, J.-L. Trintignant sowie Briefwechsel: Ute Wiltzsch, 16 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Ernst-Enge-Str. 132

Suche Material über A. Delon und DEFA-Plakate; tausche Filmprogramme: Martina Arnholdt, 73 Döbeln, Thielestr. 3

Biete Mosaik Nr. 4 und 11/1976, Schlagertexte, Autogrammadressen; suche Mosaik Nr. 1, 2, 6, 8 und 9/1976, Autogrammfotos u. -adressen sowie Briefwechsel: Inge Thiergen, 14 J., 7404 Meuselwitz, Fr.-Naumann-Straße 4

Verkaufe Progress-Filmprogrammsammlung (1953—76) — auch Tausch — gegen Schauspielerfotos (Sammlung) oder Programme 1945—52: K. Kotyra, 9262 Frankenberg, Dr.-Kochmann-Str. 1

Biete zum Tausch: etwa 300 Filmprogramme 1946—76, Illstr. Filmkuriere, Illstr. Filmbühne, Plakate, Filmzeitschriften, Fotos, Biographien; suche Filmmaterial vor 1933: Günther Vogel, 757 Forst, K.-Marx-Str. 5

Verkaufe DDR-Filmprogramme (1952—75) nach Fehlliste, kaufe oder tausche IFK und IFB: Peter Heynmeyer, 7101 Störmthal, Nr. 38

Suche Filmspiegel-Jahrgänge 1953, 1959, 1960; biete etwa 120 Filmprogramme: Jens Pergande, 8023 Dresden, Rückerstr. Nr. 22

+ Briefwechsel +

Katja Banke, 15 J., 283 Boizenburg, Theodor-Körner-Str. 10

Andreas Thelemann, 17 J., 65 Gera, Joliot-Curie-Str. 4

Kerstin Hagermann, 16 J., 252 Rostock 22, Usedomer Str. 10

Annett Baumgärtel, 8020 Dresden, Entschützerstr. 6

Ramona Wengler, 8020 Dresden, Lenbachstr. 8

Ursula Kunze, 19 J., 53 Weimar, Karl-Marx-Platz 1, SG 1/2

Elke Encz, 15 J., 90 Karl-Marx-Stadt, 11-79-01, Rilkestr. 80

Irma Richter, 15 J., 7901 Dobra, Liebenwerdaer Str. 14

Silke Teichmann, 15 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Waldrand 63, 11-75-13

Swetlana Raffel, 15 J., 2601 Kubs, Kr. Güstrow

Viola Balrikonski, 15 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Wittgensdorfer Str. Nr. 25

Peter Thormann, 18½ J., 4021 Halle (S.), Salzmünderstr. 50

Kerstin Hohloch, 17 J., 1501 Wildpark-West, Amselweg 4

Michaela Rapsch, 16 J., 25 Rostock 6, Majakowskistr. 24

Ramona Schremmer, 16 J., 25 Rostock, Schwaner Landstr. 36c

Viola Kramer, 16 J., 4241 Obhausen, Siedlung Wasserturm 1

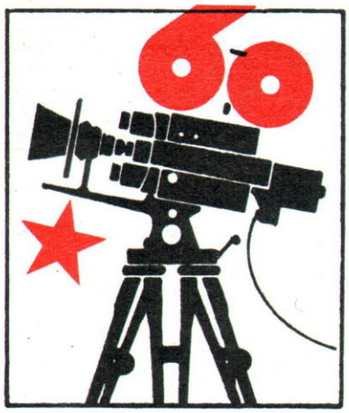
Martina Schneider, 16 J., 6804 Leutenberg, Wurzbacher Str. 17

Regine Steinert, 7233 Frohburg, Walter-Kersten-Str. 7

Frank Gaede, 25 J., 26 Güstrow, PSF 58

Evelyn Schramm, 9132 Einsiedel, Klaffenbacher Str. 9, PSF Nr. 204

Axel Hesse, 18 J., 7702 Bernsdorf, Kamenzer Str. 6



Sowjetische Filme – mit dem Zuschauer auf du und du (III)

Szenen aus: „Lenin in Polen" – Foto oben
„Leuchte, mein Stern, leuchte" – Foto Mitte
„Der erste Lehrer" – Foto unten

60 Jahre, die die Welt

„Die kostbarste Errungenschaft der Revolution sind die Menschen, die neuen Menschen, die von ihr erzogen werden." Diese Worte des kirgisischen Leninpreisträgers Tschingis Aitmatow, der als Schriftsteller Vorsitzender des Filmverbandes der Kirgisischen SSR ist und auch damit die notwendige Einheit revolutionärer Literatur und revolutionärer Filmkunst bezeugt, könnten als Sinngebung über allen sowjetischen Filmen stehen, die uns durch konkret erfaßte Menschenschicksale tiefer mit dem Prozeß der vom Großen Oktober ausgelösten revolutionären Weltveränderung vertraut gemacht haben. Aitmatows Bücher „Der erste Lehrer" und „Sehnsucht nach Djamila" bestätigten auch auf der Leinwand, was die revolutionäre Idee zur Triebkraft des sozialistischen Realismus werden ließ: Der Drang des Menschen nach Güte, Wahrheit, Schönheit und Menschlichkeit. Dieser natürliche Drang nach Selbstverwirklichung schließt die stetige Erneuerungsfähigkeit der revolutionären Idee und damit des sozialistischen Realismus ein.

Der große Filmregisseur Michail Romm („Neun Tage eines Jahres", „Der gewöhnliche Faschismus" u. a.) sprach es aus: „Täglich erweist sich in unserer Kunst etwas Neues als notwendig und möglich. Wenn ich nicht fortwährend mit meiner Umwelt korrespondiere, wenn ich nicht unablässig mit den vielen, für die ich meine Filme mache, im Gespräch bin, verliere ich die Fähgkeit, ihnen zu antworten. Der sozialistische Realismus ist nämlich für mich – wie könnte es anders sein – nicht nur eine künstlerische Frage, sondern eine Charakterfrage. Er ist nicht ‚starr', sondern verändert sich unablässig mit dem Leben, wird reicher und vielgestaltiger. Filmkunst ist eine sehr gegenständliche Kunst und muß von den vielen mitgeschaffen werden, die sie verstehen möchten und verstehen sollen."

So gibt es in der sowjetischen Filmproduktion auch keine scharfe Trennung von Gegenwarts- oder Revolutionsthematik. Im Gegenwartsfilm, in den Kämpfen, Konflikten und Siegen der Zeitgenossen, bestätigen sich immer wieder die Erfahrungen, die mit den klassischen Revolutionsfilmen „Panzerkreuzer Potemkin", „Die Mutter" oder „Tschapajew" gewonnen wurden: Der Mensch, der auch unter schwierigsten Bedingungen daran gegangen ist und immer wieder darangeht, das Leben nach seinen Bedürfnissen umzugestalten, das sittliche und ethische Ideal der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten im Leben zu verwirklichen, bestimmt auch die Wirkung des revolutionären Films.

Neue thematische und menschliche Erkundungen haben diesen Bereich der sowjetischen Filmproduktion im letzten Jahrzehnt abermals beträchtlich erweitert, haben das sozialistische Heldenbild um lebensnahe und authentische, um poetische und vertiefte psychische Züge bereichert. Dafür sprechen die Filme „Lenin in Polen", „Leuchte, mein Stern, leuchte", „Das süße Wort Freiheit", „Verneige dich vor dem Feuer", „Der erste Lehrer", „Der heißeste Monat", „Bändigung des Feuers", „Fremd unter seinesgleichen", „Die Flamme" und „Die Wärme deiner Hände" eine beredte, reich differenzierte Sprache. Hier ist schöpferischer Spielraum für alle Handschriften und für immer neue künstlerische Individualitäten, die sich um die Einheit von Gedankentiefe und Volkstümlichkeit, von Ideenreichtum und Individualität im engen Kontakt mit dem Zuschauer bemühen. Dazu bedarf es der Weite und der Vielfalt in allen Künsten. Denn im Film stehen ja immer wieder ganze Literaturepochen im Wettstreit mit der Gegenwart. Auch Malerei, Architektur, Musik und Tanzkunst folgen eigenen Gesetzen und sind doch nicht mehr zu trennen von den Gesetzmäßigkeiten und von der Wirkungseinheit des Films.

Eisenstein forderte: „Unser Film soll frei bleiben von grellen Ansichtskartenbildern. In unserer neuen Filmkunst soll vielmehr das Farbenspiel organisch verschmelzen mit Bild und Thema, Inhalt und Drama, Handlung und Musik; und dieser Gemeinschaft soll sich die Farbe als neues, starkes Mittel zur Bereicherung der künstlerischen Sprache und Wirkung des Films zugesellen." Diesem Anspruch stellte sich Regisseur Alexander Mitta mit seinem phantasievollen Farbfilm „Leuchte, mein Stern, leuchte". Sein Held ist Iskremas, der einfache und große Künstler, Revolutionär und Arbeiter.

Szenen aus: „Verneige dich vor dem Feuer" – Foto oben
„Die Flamme" – Foto Mitte

„Fremd unter seinesgleichen" – Foto unten
Fotos: Archiv

veränderten

In bezaubernden und ergreifenden, philosophisch tief gedeuteten Szenen tritt er für den geistig-kulturellen Anspruch der Arbeiterklasse ein, verdeutlicht er das geistige Antlitz der Klasse, deren Kraft in ihm wirkt, deren Lebensinteressen seinem Fühlen nahe, deren Interessenvertretung ihm ein Herzensbedürfnis ist. In seinem Vorbild wurde spürbar, daß es für einen Revolutionär selbstverständlich ist, Verantwortung für das Eigene und für das Ganze zu übernehmen, und diesem selbst gewählten Auftrag treu zu bleiben. So ist auch dieser Iskremas daran beteiligt, die kommunistische Idee in konkrete Menschenwirklichkeit zu verwandeln. Diesem Helden verwandt ist der Komsomolze Djuischen in der Aitmatow-Verfilmung „Der erste Lehrer". Angesichts der in Jahrhunderten gewachsenen Tradition und Vorurteile im kirgisischen Dorf erkennt der junge Revolutionär, daß die Unwissenheit und der noch in den Bergen lebende Bei, der einstige Herr und Beherrscher des Dorfes, gleichwertige Feinde sind, die man mit **revolutionärer Leidenschaft** und mit **Wissen** bekämpfen muß. Da er von der Überzeugung erfüllt ist, daß nach dem Sieg der Revolution eine Zeit anbrechen wird, in der alle Angehörigen der großen sowjetischen Völkerfamilie lernen werden und lernen wollen, ihr Leben zu meistern, läßt er sich weder durch Not noch durch Rückschläge entmutigen. Er erträgt Beschimpfungen und Verdächtigungen. Sein Mut und seine tätige Menschenliebe führen ihm schließlich echte Verbündete zu, mit deren Hilfe er das Alte besiegen und dem Neuen zum Durchbruch verhelfen kann. Und er gewinnt allmählich auch das Vertrauen der Kinder, die er im Winter durch das eisige Wasser des Flusses barfuß zur Schule trägt.

So kennzeichnet dieser Sieg über Köpfe und Herzen zugleich einen neuen Anfang. Kindheitserlebnisse Aitmatows gaben diesem erregenden und vorbildhaft wirkenden Film seinen Inhalt und seinen Namen: Der erste Lehrer ist Sinnbild und Abbild des beginnenden revolutionären Erneuerungsprozesses in Kirgisien und ein beredtes Zeugnis von der unzerstörbaren Lebenskraft des revolutionären Bewußtseins.

Zugleich wird in diesem Film wie in vielen anderen die Dramatik der Wahrheit unserer Epoche spürbar. Auf ihrer Basis vermitteln Filme aus der Geschichte aller Völker der UdSSR fesselnde Einblicke in nationale Entwicklungen und Erfahrungen, die unser Menschenbild bereichern und unseren historisch-revolutionären Gesichtskreis wesentlich erweitern.

In diesem Zusammenhang wird es auch verständlich, daß der grusinische Film „Die Wärme deiner Hände" auf dem Allunionsfestival in Tbilissi 1972 mit dem „Preis für den besten Gegenwartsfilm" ausgezeichnet wurde, obwohl nur wenige seiner Szenen in der unmittelbaren Gegenwart spielen. Das Drehbuch von Suliko Shgenti verlor nie die gedankliche und emotionelle Verbindung zur Gegenwart aus dem Blickfeld.

„Alles, was sich auf Erden zugetragen hat, ging über unseren Hof hinweg", sagt die altgewordene grusinische Bäuerin Sinaida, die nie aus ihrem Bergdorf herausgekommen ist.

Wenigen Jahren des ungetrübten Glücks und des Kinderlachens folgten Stationen der Revolution und der Konterrevolution, folgten Bürgerkrieg und Krieg. In das Haus Sinaidas dringt alles ein, was „draußen" geschieht. Im Alltag spiegelt sich historisches Geschehen. Ihr Ältester fällt unter den Kugeln konterrevolutionärer Banditen. Ihren zweiten Sohn verliert sie im Großen Vaterländischen Krieg, und in ihrem Schmerz spiegelt sich der Schmerz aller Mütter. Aber ungebeugt und unbeugsam bleibt ihr Glaube an ein schöneres Leben, an die Überwindung des Schreckens, der Furcht und aller Leiden. In dieser schmalen, feingliedrigen Frau lebt die unauslöschliche Zuversicht der Geborgenheit in einer größeren Familie, lebt der Wille, das eigene Glück bis zum äußersten zu verteidigen und dabei nie das Schicksal anderer Menschen aus dem Blick zu verlieren, mit der „großen Familie" verbunden zu bleiben.

Anfang 1967 kam ein Film zu uns, der in Cannes mit dem „Preis für die beste Regieleistung" ausgezeichnet wurde: „Lenin in Polen". Das Wesen und die Gestalt dieses „menschlichsten Politikers und politischsten Menschen" hat die revolutionäre sowjetische Filmkunst schon in den zwanziger Jahren bestimmt.

Dieser Film von Sergej Jutkewitsch eröffnete einen Blick in die unermeßlich reiche Welt der Gedanken Lenins, vermittelte uns seine Fähigkeit, in Bildern zu denken und aus Alltäglichem, scheinbar Bedeutungslosem, wesentliche Erkenntnisse abzuleiten.

In der Literatur spricht man schon lange vom „inneren Monolog". Was diese Gestaltungsweise der Enthüllung gedanklicher und psychologischer Vorgänge für die Filmkunst bedeuten kann, zeigte uns erstmalig in dieser Vollkommenheit der Film „Lenin in Polen". Lenin im Gespräch mit den Menschen. Unermüdlich, begierig von ihnen lernend, um sie besser lehren zu können. Lenin im intimsten Bereich seines Seins, aufs äußerste eingeschränkt in seiner Bewegungs- und Handlungsfreiheit durch die Haft im österreichischen Gouvernementsgefängnis, entwirft eine Welt revolutionärer Veränderungen. Dieser Film, der seit seiner Uraufführung nichts an Aktualitätswert eingebüßt hat, bedarf ebenso wie die hier genannten anderen, der aktiven Partnerschaft. Denn er führt uns nicht nur in neue, tiefere Erlebnisbereiche, sondern er öffnet uns auch den Zugang zu einer Hohen Schule des dialektischen Denkens, der lebendigen Aneignung revolutionärer Theorie und Praxis.

Das revolutionäre Thema bildet also in der sowjetischen Filmkunst die organische Verbindung zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft.

Deshalb sind hier auch die Chile-Filme des Dokumentaristen Roman Karmen und alle Spielfilme zu sehen, die wie „Das süße Wort Freiheit" vom Lebensatem der Revolution in den Ländern Lateinamerikas künden.

HEINZ HOFMANN

filmkaleidoskop

ENTFUEHRUNG

Ein Film mit den vier Charlots – die wir gerade als gewitzte Diener der vier Musketiere in zwei Filmen („Wir Viere sind die Musketiere" und „Hilfe, mein Degen klemmt") sehen können – garantiert zumindest in Frankreich volle Häuser. Auf den Spuren von James Bond wandeln sie nun in der Komödie „Schöne Küsse aus Fernost", in dem es um die Suche nach der entführten englischen Königin Elisabeth II. geht, die ein in sie verliebter Spielzeugfabrikant kurzerhand auf seinen luxuriösen Besitz verschleppt hat. Doch die vier müssen nicht nur die Queen wieder herbeizaubern, sie müssen auch noch Ersatz beschaffen, für einen Staatsbesuch in Hongkong. Eine Pariser Putzfrau, die der Queen zum Verwechseln ähnlich sieht, vertritt auf Zeit die englische Königin ... Dieses turbulente und an Gags reiche Spiel inszenierte der ehemalige Stuntman Jean Chiffre, unterstützt von den Charlots, Mickey Rooney und Huguette Funfrock (unser Bild).

ELEGIE

Er ist heute das Idol der amerikanischen Folkloresinger: Woodie Guthrie, dem Hal Ashby den mit Erfolg in Cannes gezeigten Film „Dies Land ist mein" widmete. Guthrie beschrieb in einer Autobiographie die Jahre seiner Wanderschaft durch die Staaten, in den Jahren der Weltwirtschaftskrise und später in den 30er und 40er Jahren, als er mit seinen Liedern gegen die brutale Ausbeutung der Farmer protestierte und für ein menschliches Dasein eintrat. Dieses Werk bildete die Grundlage für Ashbys Film, der mit seiner Aussage auch für das heutige Amerika mit seinen Millionen Arbeitslosen und unter dem Existenzminimum lebenden Menschen seine Gültigkeit hat. In der Rolle des Liedersängers Guthrie bot der durch zahlreiche Fernsehfilme bekannt gewordene David Carradine eine überzeugende und glaubwürdige schauspielerische Leistung (unser Bild).

Aus der Welt des Films

Bolot Schamschijew (Der weiße Dampfer) bereitet eine neue Filmversion nach Tschingis Aitmatows Novelle „Kleiner Kranich" vor. Der Film entsteht in einer Koproduktion der beiden sowjetischen Studios Len- und Kirgis-Film.

Ingrid Bergman dreht bei Ingmar Bergman. In seinem Film „Herbstsonate" wird sie die Rolle der Mutter von Liv Ullmann spielen.

Die Gestalt des Nosferatu wird in einem westdeutschen Film von Werner Herzog Wiederauferstehung feiern. Den Vampir wird Klaus Kinski verkörpern.

Alain Resnais (Foto) plant einen Film über den französischen Biologen Henri Laborit, „Mein Onkel in Amerika", nach einem Szenarium von Jean Grual.

Heinz Rühmann wird in einer Koproduktion zwischen der Polyphon-Film und dem westdeutschen Fernsehen die Titelpartie in einem Film „Der Taxichauffeur", ein Wunschtraum des Schauspielers, übernehmen.

Nach längerer Pause tritt Jacques Tati wieder vor die Kamera. An der Seite der Amerikanerin Shelly Winters wird er eine Hauptrolle in dem Film „Schwarzer Humor" spielen, der das Leben einer berühmten italienischen Verbrecherin erzählt.

Carlo Lizzani arbeitet an dem Film „Kurzschluß", der die Liebesgeschichte zwischen einer feinen Dame und einem gesuchten Terroristen erzählt. Die beiden Hauptrollen verkörpern Corinne Cléry und Bruce Robinson.

Einen neuen „Ben-Hur"-Film bereitet man in Hollywood vor. Die männliche Titelpartie soll wieder – wie in der letzten Version von William Wyler – Charlton Heston spielen.

Michèle Morgan (Foto) veröffentlichte in Paris ihre Memoiren: „Mit diesen Augen", in denen auch ein Kapitel ihrer ersten großen Liebe, dem Schauspieler Jean Gabin, gewidmet ist.

Toshiro Mifune und Alain Delon sind Partner in dem dramatischen Abenteuerfilm „Opium". Regie führt Terence Young.

Nach einem eigenen Szenarium dreht Gene Wilder den Film „Die größte Liebesgeschichte der Welt" mit Pavla Ustinov, der Tochter des bekannten englischen Schauspielers Peter Ustinov, in der weiblichen Hauptrolle.

Eine Musicalfassung von Gogols „Revisor" bringt der sowjetische Regisseur Leonid Gaidai auf die Leinwand. In seinem Film wirken u. a. Anatoli Papanow, Nonna Mordjukowa, Leonid Kurawljow und Leonid Charitonow mit.

In die Zeit der ersten Nachkriegsjahre in den Beskiden führt der tschechoslowakische Film „Ein bitterer Sommer", den František Vlačil inszenieren wird. Im Mittelpunkt steht das Schicksal einer Familie.

Unter Emigranten spielt der zweite amerikanische Film des französischen Regisseurs Claude Lelouch „Ein anderer Mann, eine andere Frau". In dem Film wirken u. a. Geneviève Bujold, James Caan und Francis Huster mit.

Nach der Erzählung „Karneval" inszeniert die polnische Regisseurin Ewa Kruk ihren Debütfilm „Palast-Hotel". Der Film bringt Reflexionen eines Regisseurs, den Wojciech Pokora spielt.

Der sowjetische Regisseur Michail Schweizer beendete die Dreharbeiten zu dem Film „Lächerliche Leute", eine Komödie, in der Jewgeni Leonow, Leonid Kurawljow und Waleri Solotuchin mitwirken.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: Sowjetfilm, ZB, Archiv (6)

TRAEUME

Träume müssen nicht Schäume sein, wie ein geflügeltes Sprichwort sagt – oft werden sie auch Wirklichkeit.

Ein slowakischer Film der jüngsten Produktion, „Rosige Träume", mit dem der bereits als Dokumentarist hervorgetretene Regisseur Dušan Hanák seinen Einstand im Spielfilm gibt, entnimmt sein Thema der Gegenwart und bringt die Erfüllung der Träume zweier junger Leute, eines Postbeamten und seiner Angebeteten, einer schönen Zigeunerin. Hanák verknüpfte in seinem ersten Spielfilm die Revolte der jungen Liebenden gegen überlebte Vorstellungen mit dem Thema des Heranreifens, dem Ende der romantischen Vorstellungen und Illusionen junger Menschen. In den Hauptrollen setzte er zwei Laien ein, Juraj Nvota und Iva Bitková (unser Bild).

LIEBE

Das Schöne und Leidvolle der Liebe, dieses wetterwendische und rätselhafte Gefühl, lernt der 19jährige eckige Idealist Schura (Nikolai Denissow) kennen, obwohl er noch vor kurzem radikal die Meinung verfocht, daß die Familie unzeitgemäß und die Ehe unnütz, ja lasterhaft sei – an ihrer Stelle habe die freie Liebe zu treten, die nichts anderes sei als der unverbrämte Wunsch, Nachkommen in die Welt zu setzen. – In den schweren und bewegten 20er Jahren spielt dieser sowjetische Film „Ein sentimentaler Roman" (Drehbuch und Regie: Igor Maslennikow), der nach dem weitgehend autobiographischen und gleichnamigen Roman von Vera Panowa („Serjosha") bei Lenfilm entsteht.

DER DREIZEHNTE

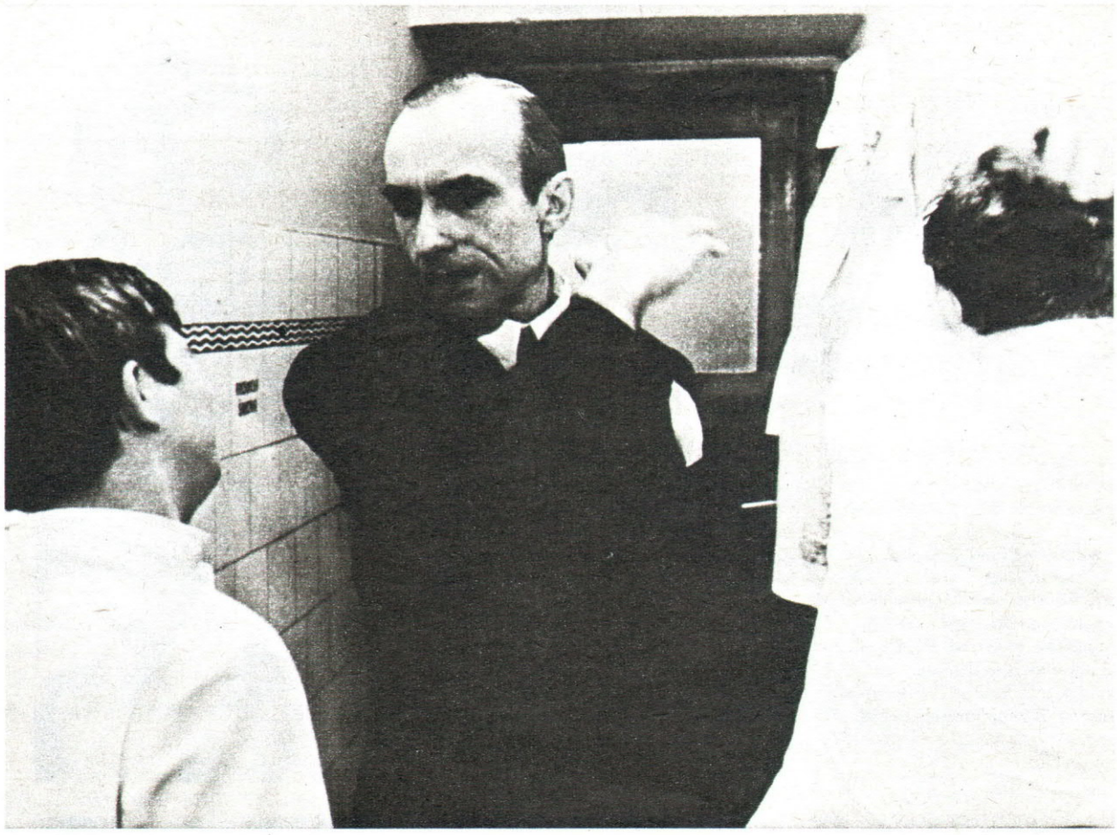
„Alarmschuß" ist Péter Bacsós (zuletzt „Klavier in der Luft") dreizehnter Film. Eine glückliche Konstellation? Bacsó begibt sich diesmal auf kriminalistische Gleise, um sein Thema ans Publikum zu bringen. Die Geschichte: Aus einer Budapester Wohnung eines in der Provinz geschieden lebenden Bergwerkdirektors muß ein junger Bauingenieur vom Rettungsdienst ins Krankenhaus gebracht werden. Seine Schulterwunde stammt von einer Schußwaffe. Wie sich herausstellt, ist der Täter eine junge Frau, ihre Motive? Eifersucht? Eva hat den Schuß abgegeben, weil sie die Entscheidung ihres Freundes nicht akzeptierte, der um der Karriere willen alle seine Ideale über Bord werfen wollte. Ist sie nun schuldig oder nicht? Im juristischen Sinne ja, was die ethisch-moralische Seite betrifft sicher nicht. Bacsó greift also auch in seinem neuen Film wieder Probleme von Zeitgenossen auf und gibt in „Alarmschuß" Denkanstöße fürs Publikum. In den Hauptrollen: Erszebet Kütvolgyi und Péter Andrai (unser Bild).

Kurz vorgestellt

Marina Nejelowa

Vor sieben Jahren debütierte sie im Film: In Nadeshda Kosherowas Film „Ein uraltes Märchen" spielte sie eine Doppelrolle, noch zu Zeiten ihrer Ausbildung an der Leningrader Bühnen-, Musik- und Filmhochschule. Ihr Auftritt war zwar ein Erfolg, doch sahen die Regisseure von nun an „nur das zarte, launische, poetische Wesen", als das sie in ihrem ersten Film aufgetreten war. Die Prüfungen wurden dann bestanden, Marina ging ans Moskauer Mossowjet-Theater und stand von nun an auch regelmäßig vor den Film- und Fernsehkameras. Im Fernsehen waren es vor allem Literaturverfilmungen, so spielte sie die Polina in Balzacs „Chagrinleder", die Florence in Dickens „Dombey und Sohn", die Kate in „Nächtlicher Irrtum" von O. Goldsmith. Anders der Film: Dort wurden ihr bald kompliziertere Charakterrollen in Gegenwartsfilmen angeboten, und vor allem drei Regisseuren, die sich behutsam und aufmerksam um die volle Entfaltung ihres Talents bemühten, dankt sie heute ihren guten Namen: Ilja Awerbach, Rodion Nachapetow und zuletzt Wadim Abdraschitow. Ihre Nina in Awerbachs „Monolog", ein modernes junges Mädchen und zugleich die Repräsentantin der heutigen Jugend; die Stepanida in „Mit dir und ohne dich", eine ehemalige Magd, die in der Zeit der Kollektivierung durch ihr Verhalten ein Beispiel gibt, und nun ihre Valja in „Ein Wort zur Verteidigung", eine junge Frau, die angeklagt ist wegen versuchten Mordes, waren beeindruckende Leistungen. Marina Nejelowa, die seit zwei Jahren zum Ensemble des Theaters „Der Zeitgenosse" gehört, darf zu den großen Entdeckungen der 70er Jahre gezählt werden.

Hotel PACIFIC



Die Handlung spielt in den dreißiger Jahren. Hotelatmosphäre ... Geschildert wird der Aufstieg des Roman Boryczko vom Geschirrwäscher zum Kellner. Das klingt nach romantischer Verklärung. Hatten nicht schon US-Millionäre als Tellerwäscher angefangen?

Doch der Film des Regisseurs Janusz Majewski will derartige Entwicklungs-Wege nicht beschreiten. Enthüllt werden Einblicke in einen sozialen Mechanismus, der dem einzelnen nur dann Chancen einräumt, wenn er sie rücksichtslos wahrnimmt. Das Hotelmilieu ist für Majewski so eine Art gesellschaftliches Gleichnis. In einem Interview sagte er: „Der Autor zeigt uns, daß man in jeder Situation das Gesicht wahren muß, daß man sich zwar weitgehend der jeweiligen Umwelt anpassen sollte, jedoch ohne dabei deren Regeln nachzuahmen und nicht um jeden Preis. Obwohl sich unser Held in einem spezifischen Milieu bewegt, ist es dennoch im Grunde ein Mikromodell dieser Gesellschaft mit deren hierarchischem System, Abhängigkeitsverhältnissen und Beziehungen."

Roman Boryszko geht diesen Weg der Abhängigkeit und Beziehungen. Er erduldet Demütigung und Schläge. Als er es dann geschafft hat und in dem System einen einigermaßen anerkannten Platz einnimmt, ist er eines Tages nicht länger bereit, diesen Aufstieg mit einem moralischen Kompromiß zu erkaufen. Er verläßt das Hotel.

Majewskis Film verfolgt den Entwicklungs- und Erkenntnisprozeß dieses jungen Mannes am Beispiel aufschlußreicher und bezeichnender Situationen und Haltungen. Sozusagen aus der Sicht des Roman Boryszko wird dieses System der Abhängigkeiten durchschaubar. Es sind seine Beobachtungen, Empfindungen, sind Erlebnisse, die auf solche Dinge aufmerksam machen. Für ihn eine Schule des Lebens mit all ihren bitteren, aber auch sinnreichen Erfahrungen. M. H.

Regie: Janusz Majewski; Buch: Pavel Hajny nach Motiven eines Romans von Henryk Worcell; Kamera: Miroslav Ondříček; Darsteller: Marek Kondrat, Jaroslava Schallerová, Michal Pawlicki u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Polen/ČSSR

Im Studio-Filmtheater